

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Goethe über den Film *The Passion*

Die Inkarnation Ahrimans – in Europa?

Was ist Anti-Amerikanismus?

Ein internationaler Aufruf zum 11.9.

«Mein schönstes Gedicht» von Frank Geerk

Pisa gegen die individuelle Entwicklung

Das soziale Hauptgesetz

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Editorial

Wie man bereits vor zweihundert Jahren gelebt haben und doch imstande gewesen sein kann, die modernste Kritik zum **Pseudo-Osterfilm *The Passion*** abzugeben, erfahren Sie auf S. 3ff.

Über die wirklichkeitsfremden **PISA**-Untersuchungen und die monumentalen Fehlentwicklungen in der gegenwärtigen **Kleinkinder-Pädagogik** orientiert Sie der erfahrene Pädagoge Werner Kuhfuss.

Alexander Caspar versucht Licht auf das vielfach missverständliche «**Soziale Hauptgesetz**» R. Steiners zu werfen, das in manchen anthroposophischen Kreisen bereits als überholt gilt. Webster Tarpley schildert die Ergebnisse einer Zusammenkunft unabhängiger Kritiker der offiziellen Erklärungen zum 11. September die Ende März in San Francisco stattfand. Außerdem veröffentlichen wir erstmals einen durch Tarpley initiierten **Aufruf zur Bildung einer internationalen Kommission zum 11. September 2001**.

Bewusst haben wir auch das Thema der **Inkarnation Ahrimans** aufgegriffen. Es bildet den in gewisser Hinsicht spirituellen Schlüssel für die traurigen Gegenwartereignisse. Es kann auch verständlich machen, weshalb *Der Europäer* es für nötig erachtet, das Initialverbrechen des beginnenden 21. Jahrhunderts weiterhin im untersuchenden Auge zu behalten.

Auch **unsere Webseite** ist inzwischen bereichert worden. Sie finden z. B. eine Seite **Aktuell** sowie eine **neue Gastkolumne**, in der gegenwärtig Ideen zu einer entstehenden Assoziation unabhängiger anthroposophisch arbeitender Menschen dargestellt sind. Wir entschlossen uns zu diesem Schritt angesichts der seit Jahren das Bild der Anthroposophie in der Öffentlichkeit einseitig und ungünstig prägenden Debatten und Streitereien um die «richtige» Konstitution der AAG. Diese Debatten führten zu einem **Rückfall in die Ära Steffen der 50er Jahre**, als die Anthroposophische Gesellschaft den durch Marie Steiner gegründeten Nachlassverein einklagte und den Prozess schließlich verlor. Schon der damalige Richter fand es «tragisch, dass eine Gesellschaft, die zur Aufgabe hat, die Gegensätze in der Welt, z.B. Ost-West, zu überbrücken, nicht einmal die Gegensätze im Vorstand überbrücken kann». Heute haben diese Gegensätze weit über den Vorstand hinaus die ganze Gesellschaft ergriffen. *Der Europäer* wird sich in dieser bewusst in die Öffentlichkeit gedrängten Debatte auch weiterhin **weder pro noch contra äußern**, weil er sie *grundsätzlich* für verfehlt hält und als eine enorme Verschleuderung von spirituellen und wirtschaftlichen Energien betrachtet.

Umso nötiger erscheint uns ein weiteres Aufgreifen von anthroposophischen Zentralimpulsen geworden zu sein.

Allen Leserinnen und Lesern, die sich dazu entschlossen haben, ein AboPlus zu bestellen, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Je freier das Geistesleben, desto notwendiger wird jede zusätzliche Unterstützung solcher Art.

Mit guten Wünschen Ihr Thomas Meyer

Inhalt

« Wir ziehen einen Schleier über diese Leiden ... » <i>Thomas Meyer</i>	3
Rudolf Steiners Hinweis auf die Inkarnation Ahrimans – ein Schlüssel zum Verständnis der heutigen Weltlage <i>Thomas Meyer</i>	4
Ahrimanischer Ja/Nein-Dualismus <i>Terry Boardman</i>	8
Apropos: Anti-Amerikanismus? <i>Boris Bernstein</i>	9
Mein schönstes Gedicht <i>Frank Geerk</i>	12
Ist der Mythos um den 11. September am Kollabieren? <i>Webster G. Tarpley</i>	13
Aufruf zur Bildung einer internationalen Kommission zum 11. September 2001 <i>Webster G. Tarpley und Mitunterzeichner</i>	16
Alexej Jawlensky und die Ikonenmalerei (Teil 2) <i>Claudia Törpel</i>	18
Das soziale Hauptgesetz <i>Alexander Caspar</i>	21
Früherziehung contra Spiel des Kindes <i>Offener Brief von Werner Kuhfuss</i>	24
Leserbriefe	28
Impressum	28

Die nächste Nummer erscheint am **28. Mai 2004**

«Wir ziehen einen Schleier über diese Leiden ...»

Goethe zum Aufsehen erregenden Film «*The Passion*»

1.

Der Streifen von Mel Gibson walzt gegenwärtig wie ein Bulldozer durch die Seelen Abertausender, raubt ihnen alle Distanz zum weltbedeutenden Geschehen und bombardiert sie mit Bildern, die das freieste und intimste Leiden der Weltgeschichte – die Passion Christi – in lärmige Emotion verwandeln. Sind wir als Zeitgenossen «des ersten Kriegs des 21. Jahrhunderts» (George W. Bush nach den Septemberanschlägen) infolge der pausenlosen Terror- und Kriegsmeldungen gegenüber dem Leiden unserer Mitmenschen derart abgestumpft, dass wir uns auch von der wichtigsten Tat der Weltgeschichte – *überwältigen* lassen müssen? Dürfen uns die Empfindungen gegenüber der Passion Christi gleichsam abgepresst, ja geradezu aus der Seele gerissen werden?

Sind wir unfähig geworden, Mitleid aus freien Stücken zu entwickeln?

Nicht alle Menschen fühlen so.

«Der Regisseur des Films», so schreibt das evangelische Magazin *chrismon*, «benutzt die Mittel des Films so vollständig bedenkenlos, wie es nur einer kann, der keine Selbstzweifel und keine Selbstkritik kennt und der für den missionarischen Zweck die unbarmherzigsten Mittel heiligt. Eine Kamera weiß nicht, wo der Unterschied zwischen dem Verharren vor einer auch körperlich ergreifenden Darstellung des Leidens und [einer] sado-masochistischen Inszenierung ist, sie weiß nicht, wo die Grenze zwischen Mit-Leiden und Hass-Erzeugen ist. Umso wichtiger ist, dass es derjenige weiß, der die Kamera führt. Es ist die Kamera, die Mel Gibson verrät. Diese Kamera, so scheint es, ist allwissend und allkönnend. Sie umkreist das Geschehen, fährt mit kalter Neugier hernieder. Sie umkreist den leidenden Körper, sucht sich den Ausschnitt mit der größten Wirkung, wechselt so effektiv wie besinnungslos die Perspektive. Sie duldet keinen Widerspruch, packt den Zuschauer und taucht ihn in die Wunden. Es gibt keine historische Distanz, sagt die Kamera, es war, ist und wird sein: das Opfer.» (*chrismon*, 4 /2004, S. 20)

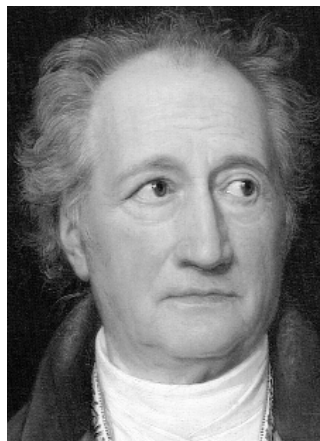
Andere Kritiker betrachteten den Film mit relativem Wohlwollen; sie bemängelten jedoch, dass er mit der Darstellung der Passion abschließt und die Erlösungstat der Auferstehung völlig ausblendet.

Doch wie sollte mit *denselben* Mitteln, mit denen schon die Passion entstellt wird, die *Auferstehungstat* gezeigt werden können? So sehr diese Kritik den Schein einiger Berechtigung hat, sie zielt nur auf die Oberfläche. Tiefer empfunden und radikaler gedacht wurde in Bezug auf die generelle Frage, ob und wie die Passion Christi *überhaupt* dargestellt werden könne und solle, von *Goethe*.¹

2.

In *Wilhelm Meisters Wanderjahren* lässt der Dichter im ersten Kapitel des Zweiten Buches seinen Wilhelm Einiges von den Erziehungsidealen erfahren, die er für erstrebenswert hält. Dazu gehört die großartige Unterweisung der Zöglinge der «pädagogischen Provinz» in die drei Ehrfurchten (vor dem, was über, neben und unter uns ist), die in der vierten Ehrfurcht gipfeln sollen, der wahren Ehrfurcht vor sich selbst. Darauf wird Wilhelm (im zweiten Kapitel) in eine Galerie geführt, die den Zöglingen die wichtigen Begebenheiten der Weltgeschichte veranschaulichen soll. Dabei fiel die Wahl auf die Taten und Leiden des *hebräischen* Volkes. An die Darstellung der Geschehnisse des Alten Testaments fügen sich in einer etwas kürzeren Galerie die Bilder des Lebens und Wirkens Jesu. Diese Darstellung schließt ab mit dem Bild des Letzten Abendmahles. Auf Wilhelms verwunderte Frage, warum ihm der weitere, weit wichtigere Teil des Geschehens entzogen bleibe, wird ihm vom Ältesten der Pädagogischen Provinz gesagt: «Mehr lassen wir unsere Zöglinge nicht sehen, mehr erklären wir ihnen nicht, als was Ihr bis jetzt durchlaufen habt; das äußere allgemein Weltliche einem jeden von Jugend auf, das innere besondere Geistige und Herzliche nur denen, die mit einiger Besonnenheit heranwachsen, und das Übrige, was des Jahrs nur einmal eröffnet wird, kann nur denen mitgeteilt werden, die wir entlassen (...) Ich lade Euch ein, nach Verlauf eines Jahres wiederzukehren (...) alsdann sollt auch Ihr in das Heiligtum des Schmerzes eingeweiht werden.»

Wilhelm bittet um eine tiefere Begründung für diese besondere Zurückhaltung in Bezug auf die von der Passion bis zur Auferstehung reichende Phase des Lebens Christi und fragt: «Habt ihr denn auch, so wie ihr das Leben dieses göttlichen Mannes als Lehr- und Musterbild aufstellt, sein Leiden, seinen Tod



Goethe. Gemälde von Stiebler, 1828

gleichfalls als ein Vorbild erhabener Duldung herausgehoben?» – «Auf alle Fälle», sagte der Älteste. «Hieraus machen wir kein Geheimnis; aber wir ziehen einen Schleier über diese Leiden, eben weil wir sie so hoch verehren. Wir halten es für eine verdammungswürdige Frechheit, jenes Martergerüst und den daran leidenden Heiligen dem Anblick der Sonne auszusetzen, die ihr Angesicht verbarg, als eine ruchlose Welt ihr dies Schauspiel aufdrang (...) und nicht eher zu ruhen, bis das Widrigste gemein und abgeschmackt erscheint.»

3.

Die von Goethe gekennzeichnete Auffassung und Gesinnung dem Leiden Christi gegenüber steht in eklatantem Widerspruch zur Gesinnung, die durch die katholische Kirche, vor allem den jesuitischen Kern derselben, in verstärktem Maß seit der Gegenreformation gefördert wurde. Der Jesuitismus betonte und betont überall gerade den Hinblick auf das «Martergerüst», die Zur-Schau-Stellung des leidenden Christus, überhaupt das An-Licht-Zerren intimer menschlicher Empfindungen, besonders solcher religiöser Art.

Man betrachte die religiösen Gemälde El Grecos – gleichsam der päpstliche Hofmaler der Gegenreformation –, um einen Geschmack der Abgeschmacktheit zu bekommen, mit der mit kitschigen Himmelfahrtsblicke religiöses Fühlen dargestellt wird. An die Stelle einer Vertiefung und Verinnerlichung des menschlichen Empfindens ist seit der Gegenreformation zunehmender Exhibitionismus des Fühlens getreten. Mel Gibsons Film stellt in dieser dekadenten Entwicklungslinie menschlichen Empfindens einfach einen vorläufigen Höhepunkt dar.

Kein Wunder, dass der Papst, nachdem er sich den Streifen als DVD bereits vor dem allgemeinen Publikum in seinem Esszimmer angesehen hatte, durch seinen persönlichen Sekretär wissen ließ: «Der Film erzählt die Passion Christi wahrheitsgetreu» (*Tagesanzeiger*, 7. 2.

2004). Kein Wunder, dass Kardinal Karl Lehmann, der unlängst auch für die Philosophie Kants lobende Worte gefunden hatte (siehe die Aprilnummer), in seiner Karfreitagspredigt im Mainzer Dom die Kreuzigungs-Darstellung Mel Gibsons verteidigt. An der «Gewalttätigkeit, die in diesem Tod besonders zum Ausdruck» komme, dürfe man nach den historischen Zeugnissen (...) keine Abstriche machen. Viele, die den Film gesehen oder von ihm gehört hätten, seien in diesem Jahr «vielleicht noch stärker erschüttert von der unglaublichen Gewalt, die mit dem Kreuzestod Jesu einhergeht», stellte Lehmann fest (*Basler Zeitung*, 10. 4. 2004).

«Die Jesuiten haben die Religiosität, die Frömmigkeit den Menschen geraubt», sagte Rudolf Steiner kurz vor seinem Tod zu Ludwig Polzer-Hoditz.² Dieses Wort wird vielleicht erst wirklich verständlich, wenn es in das Licht gerückt wird, das die oben angeführte Belehrung des Ältesten an Wilhelm entzünden kann. Und dasselbe Licht, auf «Die Passion» gerichtet, lässt den Monsterstreifen als das erscheinen, was er ist: ein wirtschaftlich rentables Meisterwerk für dekadentes pseudo-religiöses Fühlen.

4.

So hat Goethe mit den tiefgründigen Ausführungen über das «Heiligtum des Schmerzes» vor fast zwei Jahrhunderten schon alles Wesentliche zu Mel Gibsons Film gesagt. Für die Ohren aller, deren Fühlen noch nicht völlig «frech» geworden ist.

Thomas Meyer

-
- 1 Wir sehen hier davon ab, dass seit Jahrhunderten durch das einseitige Hinblicken auf die Passion und den Gekreuzigten auch die *Auferstehung* Christi in ihrem spirituellen Aspekt verdunkelt wurde. An ihr aber hängt das ganze Christentum.
 - 2 Thomas Meyer, *Ludwig Polzer-Hoditz – ein Europäer*, Basel 1994, S. 564.

Rudolf Steiners Hinweis auf die Inkarnation Ahrimans – ein Schlüssel zum Verständnis der heutigen Weltlage

Vorbemerkungen

Die Inkarnation Christi und ihr Gang durch das Mysterium von Golgatha wurde durch Rudolf Steiner immer wieder zum Gegenstand geisteswissenschaftlicher Forschung gemacht. Schriften wie *Das Christentum als mystische Tatsache* (GA 8), Vortragszyklen über die Evangelien, der Zyklus *Von Jesus zu Christus* (GA131) oder jener

über *Das Fünfte Evangelium* (GA148) legen reiches Zeugnis von diesen Forschungen ab.

Der Ernst der durch Chaos, Gewalt und Lüge bestimmten Lage der Zeit kann zum erneuten Anlass werden, den Blick auch auf zwei andere geistige Wesenheiten zu lenken, die für die Entwicklung der Menschheit von ganz anders gearteter, aber ähnlich einschneiden-

der Bedeutung sind und die sich ebenfalls durch Erdeninkarnationen dieser Entwicklung einverleiben: Luzifer und Ahriman. Ja, die Bedeutung des Christus-Ereignisses lässt sich über einen gewissen Punkt hinaus nicht erschließen, solange diese zwei anderen Wesenheiten und ihre Tätigkeiten nicht beachtet und begriffen werden. Rudolf Steiner schuf 1917 eine plastische Darstellung dieser Trinität von Wesen, in seiner Plastik «Der Menschheitsrepräsentant». Für die heutige Zeit und die Zukunft ist vor allem ein geisteswissenschaftliches *Verständnis* der Ahrimanwesenheit notwendig, wie es sich jedermann erarbeiten kann, der sich in die Geisteswissenschaft Steiners vertieft. Einzelne Menschen haben heute von dieser Wesenheit über das rein begriffliche Verständnis hinaus auch bereits ein *Erlebnisbewusstsein*, wie die in der Märznummer veröffentlichte Zugschrift «Die Ahrimanisierung der Welt» verdeutlichen konnte.

Die Behandlung dieses für unsere Gegenwart entscheidenden Themas soll in nächster Zukunft in einer Reihe von weiteren Betrachtungen fortgesetzt und vertieft werden.

Die Inkarnationen von Luzifer, Christus und Ahriman

Rudolf Steiner versuchte, gemeinsam mit seinen tätigsten Schülern, die Ideen einer wirklichen Neugestaltung des sozialen Organismus nach dem Ersten Weltkrieg im Bürgertum und in den Arbeiterkreisen zur Ausbreitung zu bringen. Die im öffentlichen Bewusstsein obenauf schwimmenden abstrakten Völkerordnungsschemata Wilsons ließen die aus mitteleuropäischem Geist und mitteleuropäischen Verhältnissen geborene Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus jedoch nicht hochkommen. Im Herbst 1919 zog Steiner eine besondere Art von Bilanz dieses Scheiterns: Er zeigte den *real-geistigen* Ursprung dieses «Kampfes gegen den Geist» auf. Also nicht bloß die politischen, ökonomischen und vor allem die psychologischen Gründe, die den Absturz in den bis heute verheerend fortwirkenden Wilsonianismus begünstigten. Von Ende Oktober bis Ende Dezember 1919 machte er in einer Reihe von Vorträgen neuartige und tief einschneidende Ausführungen über das spirituelle Wirken Ahrimans.¹ Über diese Geistwesenheit hatte Rudolf Steiner schon seit mehr als zehn Jahren geschrieben und gesprochen. Doch nun wurde zum ersten Mal aus der Geistes-

forschung heraus mitgeteilt, dass diese Wesenheit im Begriffe sei, ihre erste und einzige *Erdeninkarnation* vorzubereiten.

Diese Inkarnation Ahrimans stellt die *dritte* welthistorische Inkarnation von drei in den Gang der Menschheitsevolution tief eingreifenden übersinnlichen Wesenheiten dar. Die beiden andern Inkarnationen sind im weltgeschichtlichen Prozess bereits verwirklicht worden: die Inkarnation Christi in Palästina und jene Luzifers im dritten vorchristlichen Jahrtausend – in China. Während die gesamte christliche Tradition, soweit sie nicht in ein materialistisches Fahrwasser geraten ist, um die Verkörperung der Christuswesenheit zur Zeitenwende weiß, ist die Verkörperung *Luzifers* ein ebenfalls in den Herbstvorträgen 1919 (soweit dem Schreibenden bekannt) erstmals mitgeteiltes Resultat der Geistesforschung Steiners.

Mit allen drei Inkarnationen sind welthistorische Gaben und Aufgaben für die Menschheit verbunden: Die Wesenheit Luzifers hat die gesamten vorchristlichen orientalischen Kulturen bis hinab zur Gnosis mit überirdischer *Weisheit*, aber auch mit Selbstsucht inspiriert (ex oriente lux); die Menschheit ist zu deren immer selbständiger und selbstloser werdenden Verarbeitung aufgerufen.

Durch Christus kam die der gesamten Evolution zugrunde liegende *Opferliebe* in die Welt; der Mensch kann in immer freierer Weise dem nachahmenswertesten Wesen in der Evolution nachstreben und dabei mehr und mehr zugleich zu sich selbst finden und ein «Imitator Christi» werden.

Ahriman verwob das Element der *Macht* in die Weltgeschichte, begleitet von der Lüge und von bornierter, weil nur auf Irdisches gerichteter Intellektualität. Die Menschheit muss Ahriman eine vertiefte Wertschätzung des Intellekts abringen, indem sie diesen nicht nur zu Erdenzwecken, sondern auch energisch zur Auffassung des Geistigen verwenden lernt, sonst verfällt sie Ahrimans Macht und macht ihn zum Lenker der Weltgeschicke.

Weisheit, Liebe, Macht – so heißen die drei Gaben dieser Weltenwesen, deren mittleres zugleich *neben* den zwei andern und weltenhoch *über* ihnen steht. Die Liebe bildet die Mitte und die Brücke zwischen den Polen von Weisheit und Macht. Weisheit und Macht können *gemessen*, das heißt *quantitativ* betrachtet werden. Hat einer *viel* oder *wenig* Weisheit oder *mehr* Macht? Liebe ist maßlos, eine



Ahrimankopf von R. Steiner

Qualität ohne Quantität. Wo sie fließt, fließt sie in ganzer, unteilbarer Qualität.

Vorbereitungen der Ahriman-Inkarnation

Die Inkarnation Ahrimans ist eine welthistorische Notwendigkeit. Die Menschheit muss aus ihr lernen. Dazu gehört geisteswissenschaftliches Verständnis dieser Wesenheit und ihrer Funktion in der Evolution. Es würde sich verhängnisvoll auswirken, wenn Ahriman sich in eine schlafende Menschheit inkarnieren könnte. Das aber wird er überall können, wo Geist-Erkenntnis verschmährt, verlacht oder verbogen wird. Deren Verbreitung hat also keineswegs nur theoretische Bedeutung, sondern sie entscheidet darüber, ob die Zukunft der nächsten Jahrhunderte maßgeblich von Menschen oder von der Ahrimanwesenheit gestaltet werden wird.

Steiner hat auf verschiedene Zeitströmungen hingewiesen, welche die Wirksamkeit dieser Inkarnation *im Sinne Ahrimans* fördern. Dazu gehören u.a.

- eine rein physische Auffassung des Weltalls
- die Betonung von Rassen- und Volkszugehörigkeit
- das Überhandnehmen des Parteienwesens
- das wörtliche und «schlichte» Auslegen der Evangelien
- das Hochkommen von esoterischen Strömungen ohne denkerisches Fundament
- das Kultivieren eines abstrakt-theoretisierenden Denkens
- eine rein quantitative (statistische) Betrachtung

Die gegenwärtige wirtschaftliche, politische und kulturelle Situation der Menschheit verrät überall in verschiedener Durchmischung die deutlichen Signaturen all der genannten Strömungen.

Das raffinierte und mit einem nur schwer durchdringbaren Wall von Unwahrheiten umgebene Verbrechen vom 11. September 2001 wirkte auf manche Menschen wie ein simultanes *Konzentrat* einer ganzen Anzahl dieser Ahriman-Förderungsströmungen. ***Dies ist einer der Gründe, weshalb in dieser Zeitschrift so oft von verschiedensten Seiten auf dieses Ereignis geblickt wurde und weiterhin geblickt werden wird.***

John William Smith in Nordamerika

Über den Zeitpunkt der Inkarnation Ahrimans im Westen macht Steiner in den Vorträgen von 1919 nur relativ unbestimmte Angaben. Die präziseste lautet: «... ehe auch nur ein Teil des dritten Jahrtausends der nachchristlichen Zeit abgelaufen sein wird».²

Dass sich diese Inkarnation im *Westen* abspielen wird, wird von Steiner mehrfach festgestellt. Doch wo be-

ginnt und endet der Westen? Diese Frage kann nur im Hinblick auf die sich ergänzenden Inkarnationen der drei zur Rede stehenden geistigen Wesenheiten sowie im Hinblick auf den Erdglobus als Ganzes gelöst werden. Wenn, global betrachtet, der Luzifer-Inkarnation der Orient (China) entspricht, die Inkarnation Christi sich in der Weltenmitte abspielte, so wird sich die Ahriman-Inkarnation in dem *zu China polar verhaltenden* Westen abspielen. Dieser Westen kann daher nicht Europa sein, das global betrachtet zur Sphäre der Weltenmitte gehört. Es kann nur Nordamerika in Betracht kommen, was auch ein Blick auf einen Erdglobus verdeutlichen wird. Dass es wirklich das englischsprachige Amerika ist oder sein wird, ergibt sich auch aus der folgenden Passage aus dem Vortrag Steiners vom 28. Dezember 1919:

«Wenn einstmals in der westlichen Welt der inkarnierte Ahriman auftritt, so wird man in den Gemeindebüchern verzeichnen: *John William Smith* ist geboren – es wird dies natürlich nicht der Name sein –, und man wird ihn als einen behäbigen Bürger wie andere Bürger ansehen und wird verschlafen, was da eigentlich geschieht. Unsere Universitätsprofessoren werden ganz gewiß nicht dafür sorgen, daß man das nicht verschläft. Für sie wird das, was da erscheinen wird, der John William Smith sein. Aber darauf kommt es an, daß in dem ahrimanischen Zeitalter die Menschen wissen, daß es sich hier nur äußerlich um den John William Smith handeln wird, daß innerlich aber Ahriman vorhanden ist, daß man sich über das, was geschieht, keiner Täuschung hingibt in schläfriger Illusion. Ja, man darf sich schon jetzt keiner Täuschung hingeben, daß sich diese Dinge vorbereiten. Unter den wichtigsten Mitteln, die Ahriman hat, um von dem Jenseits hereinzuwirken, ist das, das abstrakte Denken der Menschheit zu fördern. Und weil dieses abstrakte Denken heute so beliebt ist, arbeitet man in ahrimanisch günstigem Sinne der Erscheinung des Ahriman gut vor. Nichts besser würde vorbereiten die Tatsache, daß Ahriman die ganze Erde fischt für seine Entwicklung, als wenn man das abstrakte und abstrahierende Leben, das heute schon sogar in das soziale Leben eingezogen ist, fortsetzt. Das ist eine der Finten, einer der Witze, durch die Ahriman in seinem Sinn seine Herrschaft auf der Erde vorbereitet. Statt daß man den Menschen heute aus der vollen Erfahrung heraus zeigt, was zu geschehen hat, redet man dieser Menschheit von allgemeinen Theorien, auch von sozialen Theorien. Diejenigen, die von Theorien reden, finden gerade das Erfahrungsgemäße abstrakt, weil sie keine Ahnung vom Leben haben. Das alles ist Vorbereitung im ahrimanischen Sinne.»

«Anthroposophische» Verwirrung über Steiners Ahriman-Hinweise

In der Wochenschrift *Das Goetheanum* erschienen im Dezember 2002 (Nr. 49) Auszüge aus medial geführten «Interviews» mit sogenannten Naturgeistern, die zuvor in den *Flensburger Heften* veröffentlicht worden waren. Eine durch das Medium an ein solches Geistwesen vermittelte Frage lautete: «Wird sich Ahriman in einem Menschenleib inkarnieren?» (Dem Fragesteller sind die Hinweise Steiners auf die Ahriman-Inkarnation bekannt.) Antwort: «Ja und nein. Kein menschlicher physischer Leib kann ein Wesen wie Ahriman über längere Zeit tragen. Er ist dem Leben so feindlich, dass es mehr eine Inkorporation werden wird.»

Wer die Aussagen Steiners kennt, wird hier einen Widerspruch, zumindest eine bemerkenswerte Abweichung, konstatieren müssen. Denn der befragte Geist schreibt Ahriman nur die Möglichkeit einer Inkorporation zu, also eines weniger tiefen Eingreifens in die physische Welt. Ähnlich könnte behauptet werden, auch Luzifer hätte sich nur inkorporiert; ja, auch Christus hätte sich in Jesus von Nazareth nur «inkorporieren» können. Dann aber könnte weder von einem wirklichen Tod noch von einer wirklichen Auferstehung Christi gesprochen werden. Das Mysterium von Golgatha hat gerade die wirkliche Inkarnation Christi in einem Menschenleib zur unabdingbaren Voraussetzung. Wir haben es also in Bezug auf Inkarnation und Inkorporation mit einer folgenschweren Differenz zu tun. Sie wird aber in den Interviews und ihren Kommentaren in keiner Weise mit der *Inkarnations*-Darstellung Steiners konfrontiert, obwohl klar ist, dass nicht beide Auffassungen zugleich bestehen können.

Weiter wird gefragt: «Wann wird diese Inkarnation beziehungsweise Inkorporation Ahrimans sein?»

Antwort: «Das darf ich nicht sagen.» Es wird ersichtlich: Der Geist *könnte* die Antwort geben. Aber im Gegensatz zu Steiner, der sie bereits vor über 80 Jahren, wenn auch nur annähernd gegeben hatte, hüllt er sich in völliges Schweigen. Wiederum erfolgt keinerlei Reflexion über diesen Widerspruch zwischen Steiners nicht verschwiegenem Forschungsergebnis und der Aussage des «Geistes».

Schließlich will der Frager wissen: «Und wo wird er [Ahriman] erscheinen?» Antwort: «In Europa.»

Wer zumindest jetzt eine Konstatierung des Widerspruchs dieser Antwort zu Steiners Hinweis auf die Inkarnation Ahrimans *im Westen* erwartet, wird abermals enttäuscht. Im Gegenteil: Der Fragesteller und Herausgeber der Gespräche, Wolfgang Weyrauch, stellt in einem Nachwort zu den im *Goetheanum* abgedruckten

Gesprächsauszügen schlechthin fest: «Der Inhalt der Gespräche steht und spricht für sich. Er widerspricht meines Erachtens nicht den Inhalten der Anthroposophie.» Zu dieser objektiven Unwahrheit erfolgte von Seiten der Redaktion der Wochenschrift *Das Goetheanum* kein Kommentar. Dies in einer Sache von höchster zeitgeschichtlich-okkulturer Bedeutung.

Genießen medial vermittelte Äußerungen von sogenannten Naturgeistern innerhalb der anthroposophischen Bewegung bereits eine solche Autorität, dass sie die geisteswissenschaftlichen Äußerungen Steiners (die alle angeführten Fragen immerhin inspiriert haben müssen!) als so zweitrangig erscheinen lassen, dass die jedem Unbefangenen geradezu ins Auge springenden krassen Widersprüche nicht einmal beachtet werden?

Eine solche Schläfrigkeit müsste ebenfalls zu den Strömungen gerechnet werden, welche der ahrimani-schen Wesenheit *helfen*, ihre Erdeninkarnation im Westen *in ihrem* Sinne auszunützen.

Diese symptomatische «Kleinigkeit» kann mit einem Blitz *die Verwirrung* erhellen, mit der man auf einer offiziellen Plattform der Anthroposophischen Gesellschaft dem welthistorisch bedeutsamen Geschehen der Ahriman-Inkarnation – dem eigentlichen Schlüsselgeschehen hinter den Kulissen der gegenwärtigen katastrophalen Weltereignisse – entgegenblickt.³

5. «... dass Ahriman in der richtigen Weise eingeschätzt wird»

Angesichts solcher Hindernisse, die sich gegenwärtig einer wirklichkeitsgemäßen Einschätzung der kulminierenden Ahrimanwirksamkeit entgegenstellen, können folgende Worte Steiners aus dem Vortrag vom 25. Dezember 1919 richtungweisend sein: «Dann aber wird eine Zeit kommen, wo ebenso wie im Orient in einer irdischen Persönlichkeit sich Luzifer einstmals verkörpert hat, um gerade das Christentum vorzubereiten bei den Heiden, wo ebenso im Westen die irdische Verkörperung des wirklichen Ahriman auftreten wird. Dieser Zeit gehen wir entgegen. Objektiv wird Ahriman auf der Erde wandeln. So wahr als Luzifer gewandelt hat und Christus gewandelt hat objektiv in einem Menschen, wird Ahriman mit ungeheurer Macht zu irdischer Verstandeskraft auf der Erde wandeln. Wir Menschen haben nicht die Aufgabe, die Inkarnation des Ahriman etwa zu verhindern, aber wir haben die Aufgabe, die Menschheit so vorzubereiten, daß Ahriman in der richtigen Weise eingeschätzt wird. Denn Ahriman wird Aufgaben haben, er wird das eine und das andere tun müssen, aber die Menschen werden in der richtigen Weise dasjenige einschätzen und verwenden müssen, was

durch Ahriman in die Welt kommt. Das werden sie nur können, wenn sie in der richtigen Weise sich einstellen können heute schon zu demjenigen, was jetzt schon Ahriman so von jenseitigen Welten aus auf die Erde sendet, daß er einmal wirtschaften kann auf der Erde, ohne daß er bemerkt wird. Das darf nicht sein. Ahriman darf nicht auf der Erde so wirtschaften, daß er nicht bemerkt wird; man muß ihn in seiner Eigentümlichkeit voll erkennen, man muß ihm mit vollem Bewußtsein sich entgegenstellen können.»⁴ *Wird fortgesetzt*

Thomas Meyer

- 1 Steiner sprach 1919 unseres Wissens insgesamt acht Mal explizit über die bevorstehende Ahrimaninkarnation: Am 27. Oktober (GA 193), am 1. und 2. November (GA 191), am 4. November (GA 193), am 15. November (GA 191), am 21. November (GA 194), am 25. und 28. Dezember (GA 195).
- 2 Vortrag vom 1. November 1919 (GA 191).
- 3 Auf derselben Plattform wird seit Jahren, zum Teil mit untauglichen juristischen Mitteln, um die «richtigen» Gesellschafts-Statuten gestritten. Sollte zwischen solchem Streiten um Interna und der Verwirrung in Bezug auf wichtigste welt- und zeitgeschichtliche Vorgänge ein innerer Zusammenhang bestehen? Ahriman ist auch der Herr der Paragraphen und Statuten.
- 4 GA 195.

Ahrimanischer Ja/Nein-Dualismus

Eine scharfsinnige Analyse der globalen Lage und der amerikanischen Motive in der Zeitschrift «The Nation». Nach ungefähr 50-60 % der Lektüre steht ein sehr aufschlussreiches Zitat von Richard Perle über die Vereinten Nationen (UN) «... in einem Artikel, den er für den *Guardian* einen Tag nach Beginn des Irakkrieges verfasste. Er (Perle) schrieb: «Die Plaudertasche am Hudson (so wörtlich) (d.h. die UN – TMB) wird auch weiterhin blöken –. Doch während wir die Trümmer sichten, ist es für ein besseres Verständnis wichtig, im Gedächtnis zu behalten, dass das liberale Phantasiegebilde von Sicherheit durch internationales Recht und internationale Institutionen einen geistigen Schiffbruch erlitten hat.» Diese Aussage zeigt, dass es zwei dialektische (einander gegenüberstehende) Kräfte innerhalb der US-Elite gibt, die demselben hohen Endziel eines Supermaterialismus dienen, das jedoch nur auf verschiedene Weise erreicht werden soll – die eine Richtung, die mehr «linksgerichtete» und angeblich moderne, Utopien zugeneigte Träumer anspricht, ist der supra-nationalistische Weg der von einer zusammengehörenden Welt sprechenden Bande der Vereinten Nationen, der Rockefeller-Flügel; die andere, die mehr «rechtsgerichtete» und mittelalterliche Blut-und-Eisen-Typen anspricht, ist der nationalistische Weg der «Amerika vor allem andern»-Brigade der Republikanischen Rechten und des Demokratischen Südens. Richard Perles unüberbietbare Verachtung gegenüber der ersteren zeigt, dass er zur letzteren gehört. Diese Dialektik kam im 18. Jh. auf als das Spiel zwischen den Whigs und den Tories. Genauer gesagt, die Whigs taktierten eher vermittels der Wirtschaft, durch Bestechung

und Manipulation, um ihre außenpolitischen Ziele zu erreichen, während die Tories, angeführt von martialischen und waghalsigen Abkömmlingen der Aristokratie, sich lieber auf die nackte Gewalt stützten.

Diese beiden einander gegenüberstehenden Kräfte spiegeln nur den Ja-Nein-Dualismus der ahrimanischen Heerscharen wider, eher noch vergleichbar mit der Auseinandersetzung zwischen den Westmächten von der Westfront, die den Ersten Weltkrieg nur unter den Begriffen des Kampfes ansah gegen die südlichere, die Mittelmeerabteilung, die dafür war, am weichen unteren Bauch der Mittelmächte zuzuschlagen. Zwei Gruppierungen – dieselbe Armee. Die Medien versuchen uns fortwährend einzureden, dass diese beiden Cliques verschiedenen Armeen angehören – die eine rückwärts gewandt und zu kritisieren, die andere vorwärts gerichtet und zu unterstützen. Tatsächlich aber verdienen beide nur, dass man beide durchschaut und beide ablehnt, denn das Ziel ihrer unterschiedlichen Strategie ist dasselbe – ein globaler totalitärer Materialismus, der dem Zweck der bevorstehenden Inkarnation Ahrimans dient. Diese Inkarnation kann selbstverständlich nicht verhindert werden; man muss diese in Betracht ziehen und sie muss begriffen werden, doch heißt das nicht, mit ihr zu kooperieren oder ihren dialektischen Tricks zum Opfer zu fallen, wie es so viele unserer doppelzüngigen Medien von uns wünschen.

Terry Boardman

Terry Boardman arbeitet als Historiker und Publizist

Apropos: Anti-Amerikanismus?

Werden wir richtig informiert? Im Jahr 2002 wurden – wie die beiden Professoren Peter Lyman und Hal Varian (University of California, Berkeley) schätzen – 5 Exabyte Information (das ist eine 5 mit 18 Nullen) produziert, das entspricht 500 000 Bibliotheken von der Größe der amerikanischen Library of Congress (ca. 19 Millionen Bücher) oder einem neun Meter hohen Bücherstapel pro Kopf der Erdbevölkerung. Der größte Teil dieser Informationen, nämlich 92%, lagert auf magnetischen Datenträgern und lässt sich durch Suchmaschinen erschließen¹. Wenn wir also alles wissen wollten, was an Informationen verbreitet wird, müssten wir pro Jahr sozusagen 9 500 000 000 000 Bücher lesen ...

Beckham, Bush und Jesus

Die meisten dieser Informationen sind für uns wohl irrelevant. Auch der Rest macht uns zum größten Teil keine Mühe: Etwa wie wir einen möglichst schmackhaften Gemüseteller oder ein ebensolches deutsches Beefsteak (wie es auch Rudolf Steiner nicht verschmäht hat²) zubereiten. Oder wann und wie tief man Petersilie säen muss. Und so weiter, und sofort. Etwas wundern würden wir uns vielleicht über Umfragen wie die der Universität Leicester, wonach das unbestrittene Idol der britischen Jugendlichen zurzeit der Fußballstar David Beckham ist; gemeinsam auf Platz 123 folgen George W. Bush und Jesus ...³

Problematisch wird es für uns häufig bei der vergleichsweise kleinen Zahl an Informationen aus dem politischen, vor allem dem weltpolitischen Bereich. Rudolf Steiner hat uns gezeigt, dass wir – wenn wir erkennen wollen – Wahrnehmung und Begriff zusammenfügen müssen. Da wir im politischen Bereich kaum (direkte) Wahrnehmungen haben und auch die Begriffsbildung nicht ganz einfach ist, wird auf diesem Feld Erkennen schwierig. Allerdings gibt es Phänomene, die vom Normalbewusstsein her relativ einfach greifbar sind. So kann man z.B. – wie es auch Rudolf Steiner in Vorträgen getan hat – Äußerungen und Handlungen von Politikern zueinander in Beziehung setzen – auch zeitlich – und so Einiges feststellen; allerdings kann das Nachforschen mitunter mühsam und sehr aufwändig sein.

«Unehrllich und unverantwortlich»

In den Kolumnen vom Februar, März und April wurde bis ins Einzelne belegt, dass der englische Premiermini-

ster Tony Blair und vor allem der amerikanische «Kriegspräsident» George W. Bush mit der Wahrheit auf Kriegsfuß stehen. So sind die Begründungen für den Irakkrieg offensichtlich nicht stichhaltig, sondern vorgeschoben. Es gibt Belege für die Annahme, dass der Irakkrieg längst beschlossen war und es nur noch darum ging, möglichst «zugkräftige» Begründungen dafür zu finden. Darauf hat z.B. – wie in der März-Kolumne erwähnt – Bushs früherer Finanzminister Paul O'Neill hingewiesen. Dieser – schrieb der Ökonom Paul Krugman in der *New York Times* – bestätige zudem eindrücklich, dass die Bush-Regierung sämtliche Themen für politische Zwecke missbrauche und ein «durchgehendes Muster von Unehrllichkeit und unverantwortlicher Führung» aufweise⁴. Bush hat ankündigen lassen, dass er O'Neill einklagen werde wegen Veröffentlichung geheimer Unterlagen. Dabei hat er offenbar übersehen, dass «der Rechtsberater im Finanzministerium selber die entsprechenden Dokumente auf Anfrage herausgegeben hatte. Es handelt sich um frühe Unterlagen zu den Angriffsplänen auf den Irak» sowie um ein «Papier aus geheimen Energiegesprächen von Vizepräsident Dick Cheney, in denen die Verteilung der irakischen Erdölreserven behandelt wurde» ...⁵

Amerikaner als Anti-Amerikaner?

Von gewisser Seite kommt nun der Vorwurf, solche Kritik sei «anti-amerikanisch». Die Frage ist nur: Was ist «amerikanisch»? Sind es die Unwahrheiten und Unverschämtheiten und die Arroganz eines George W. Bush? Oder nicht doch eher Persönlichkeiten wie Amos Bronson Alcott⁶ oder Ralph W. Emerson? «Anti-Amerikanismus» wird heute (wie etwa «Verschwörungstheoretiker», oft auch «Antisemit» usw.) als (Tot-)Schlagwort benutzt, das den so Bezeichneten so diffamieren soll, dass man sich nicht mehr mit dem beschäftigen muss, was er vorbringt. Ein besonders schönes Beispiel lieferte die *Neue Zürcher Zeitung*, die (bei den «mainstream»-Leadern muss man wohl hinzufügen) als eine der besten Zeitungen der Welt gilt – eine Zeitung aber auch, die die (völkerrechtliche) Unrechtmäßigkeit und moralische Fragwürdigkeit von Bushs Irakkrieg entweder weitgehend verschlafen oder aber bewusst herabgespielt hat (über die Gründe darf man spekulieren ...). Da stand doch tatsächlich der Satz: «Moore ist der Europäer liebster Antiamerikaner»⁷. Gemeint ist der Filmer und Buchautor Michael Moore. Nun ist Moore gewiss kein Intellektueller; er versteht es auch, deftig zu polemisie-

ren. Aber ein «Antiamerikaner», der «Halbwahrheiten und Populismus» bietet, wie die NZZ behauptet? Dann wäre wohl George W. Bush mit seinen ganzen Unwahrheiten der Prototyp des «Amerikaners», an dem Maß genommen werden muss? Man muss Michael Moore nicht verteidigen, aber sein Erfolg beruht doch wohl gerade darauf, dass die Menschen spüren – auch wenn sie es im Einzelnen nicht immer belegen können –, wie sehr sie von der Bush-Administration an der Nase herumgeführt worden sind und werden.

Das hat inzwischen sogar der polnische Staatspräsident Aleksander Kwasniewski, der zur «Koalition der Willigen» gehört, gemerkt, als er Journalisten erklärte, «dass wir bei den Informationen über Massenvernichtungswaffen getäuscht wurden»⁸. Der frühere UNO-Waffeninspektor Hans Blix hat Bushs Manöver von Anfang an durchschaut; das schildert er jetzt in einem Buch⁹.

Die Augen absichtlich verschlossen?

Wichtige Belege für Bushs merkwürdigen Umgang mit Krieg, Terror und Wahrheit hat nun auch Richard Clarke, Bushs ehemaliger Anti-Terror-Koordinator (!), geliefert: «Mit der Invasion im Irak hat der amerikanische Präsident den Anti-Terror-Krieg schwer geschwächt», sagte er vor dem US-Untersuchungsausschuss zu den Anschlägen vom 11.9.2001¹⁰. Auch in einem Fernsehinterview und in einem Buch¹¹ legte der Anti-Terror-Spezialist dar, dass es im Sommer 2001 praktisch täglich Terrorwarnungen gegeben habe¹². Das habe Bush aber bis zum 11.9.2001 nicht interessiert. Vize-Verteidigungsminister Paul Wolfowitz habe ihm, Clarke, im April 2001 zu verstehen gegeben, Washington habe sich nicht mit Al Quaida auseinander zu setzen, sondern mit Iraks «Terrorismus»¹³. Verteidigungsminister Donald Rumsfeld habe bereits einen Tag nach den Anschlägen vom 11.9.2001 für einen Angriff auf den Irak plädiert – mit dem Argument, «dort gebe es bessere Ziele als in Afghanistan»¹³. Es ist offensichtlich, dass die Bush-Administration schon damals vor allem an einem Krieg gegen den Irak interessiert war. Im Übrigen kann man sich – in Anbetracht der vielen Warnungen vor dem 11.9.2001 – fragen, ob diese Regierung völlig unfähig ist oder ob (und warum) die Augen absichtlich verschlossen wurden.

Der Herr von Tricks und Bluff

Anti-Amerikanismus? Dass es sich bei den geschilderten Fakten nicht um einmalige Pannen oder Ausrutscher handelt, zeigen auch ein paar symptomatische Petitesen:

Bei Bushs Blitzbesuch in Bagdad am Thanksgiving Day im vergangenen November ging eine Foto um die Welt: George W. Bush in Armeekleidung, lachend und umgeben von Soldaten, mit einem riesigen Tablett in der Hand. Darauf lag ein Truthahn, garniert mit Obst und Gemüse – das traditionelle Festessen des in den USA groß gefeierten Erntedankfestes. Doch: Alles nur Bluff, wie der einzige Zeitungsreporter, der dabei war, in der *Washington Post* verriet: Der Truthahn war eine Kunststoffattrappe ...¹⁴

Ähnliches geschah, als Bush am 1. Mai 2003 in voller Armeuniform mit einem Kampfjet auf dem Flugzeugträger *Abraham Lincoln* landete, um vor der Kulisse der heimkehrenden Soldaten das Ende des Krieges zu verkünden. Auch hier wurde erst im Nachhinein klar, dass der Flugzeugträger längst in Küstennähe war und gedreht werden musste, damit das Land nicht zu sehen war. Denn die Bush-Administration hatte den Einsatz des Kampfjets damit begründet, dass das Schiff für einen Helikopterflug noch zu weit entfernt gewesen sei ...¹⁴ Lausbubereien des mächtigsten Mannes der Welt?

Zu diesem Bild passt auch, wie Bush den Wahlkampf lanciert hat. Er will bis zu 60 Millionen Dollar für die TV-Wahlwerbung ausgeben, die so die teuerste in der US-Präsidenten-Geschichte wäre. Auf bereits präsentierten TV-Spots ist Bush vor den rauchenden Trümmern des bei den Terroranschlägen vom 11.9.2001 zerstörten New Yorker World Trade Centers zu sehen¹⁵. Daraufhin haben Hinterbliebene von Opfern des Anschlags mit Empörung reagiert: «Ground Zero» sei zur «Begräbnisstätte für alle unsere Angehörigen» und damit ein «heiliger Ort» geworden, der aus der Politik herausgehalten werden soll. Auch Feuerwehrleute haben die Bilder als «geschmacklos» kritisiert. Eine Hinterbliebene sagte, Bush habe versprochen, dass er den Anschlagort nicht politisch missbrauchen werde. «Wir haben ihm geglaubt und vertraut». Bush habe jedoch jetzt sein Versprechen gebrochen. Der Chef der Feuerwehrvereinigung warf Bush «Heuchelei der schlimmsten Sorte» vor¹⁶. Doch das alles nützte nichts: Die Werbespots werden weiterhin ausgestrahlt. Offenbar ist beim jetzigen amerikanischen Präsidenten nicht nur die Wahrheitsliebe, sondern auch das Taktgefühl nicht sehr ausgeprägt.

Typisch ist offenbar zudem: George W. Bush hat im letzten Wahlkampf Bill Clinton massiv kritisiert, weil er Gäste im Weißen Haus übernachten ließ; das historische Lincoln-Schlafzimmer sei durch die Einladung prominenter Spender (z.B. Steven Spielberg, Barbra Streisand) sozusagen entweiht worden. Was aber tut Herr Bush jetzt? Er lässt Politiker, Freunde und seine wichtigsten finanziellen Förderer im Weißen Haus übernachten ...¹⁷

Verrat der Ideale

Anti-Amerikanismus? Amerika versucht seit langer Zeit, seine Ideale weltweit durchzusetzen: z.B. Völkerrecht, Menschenrechte usw. Und was tut Herr Bush? Er missbraucht – wie auch der Multimilliardär und Globalisierungskritiker George Soros in seinem neuen Buch¹⁸ feststellt – das Attentat vom 11.9.2001, um eine schon lange vorher beschlossene Politik zu lancieren. Er bricht einen eindeutig völkerrechtswidrigen Angriffskrieg mit dem Irak vom Zaun. Auch wenn niemand Mitleid mit dem beseitigten Diktator Saddam Hussein hat: Der Krieg brach geltendes Recht und hat Tausenden von (unschuldigen) Menschen das Leben gekostet. Herr Bush missachtet in gravierender Weise den Rechtsstaat und die Menschenrechte, die er z.B. von China plötzlich wieder vehement einfordert¹⁹. Auf dem amerikanischen Militärstützpunkt Guantánamo (Kuba!) werden seit Monaten – zum Teil seit über zwei Jahren – Hunderte von Häftlingen – mindestens einige völlig grundlos – in einer Weise festgehalten, die jedem Rechtsstaat Hohn spricht. Ein Berufungsgericht in San Francisco hat geurteilt, dass Bushs Vorgehen verfassungs- und rechtswidrig sei; es sei «einfach nicht akzeptabel», dass die Häftlinge auf unbestimmte Zeit, ohne Zugang zu Rechtsanwälten und ohne Aussicht auf ein juristisches Verfahren eingekerkert würden²⁰. Besonders penibel war, dass auch Jugendliche monatelang so eingesperrt wurden. Der englische Lordrichter Johan Steyn hat Premierminister Tony Blair aufgefordert, das «ungeheuerliche Versagen der (US-)Justiz» in dieser Sache «öffentlich und unzweideutig» zu verurteilen²¹. Auf massiven englischen Druck hin wurden im März fünf Briten nach mehr als zwei Jahren endlich in ihre Heimat zurückgeführt. Es vergingen keine 24 Stunden, bis die fünf von den britischen Behörden freigelassen wurden, da sie offenkundig völlig unschuldig waren²². Einer der Freigelassenen erzählte: «Nach einer Weile haben wir nicht mehr um Menschenrechte gebeten – wir wollten nur noch Tierrechte. (...) Im Camp X-Ray war mein Käfig direkt neben einem Zwinger mit einem Schäferhund. Der hatte eine Holzhütte mit Klimaanlage und Gras. «Ich will die gleichen Rechte wie er», habe ich zu den Wächtern gesagt. Darauf haben die gesagt: «Dieser Hund ist ein Mitglied der US-Streitkräfte.»²³

Anti-Amerikanismus? Nach den von den Amerikanern in den letzten Jahrzehnten international etablierten Regeln müssten George W. Bush und seine Handlanger wegen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit von einem Strafgericht verurteilt werden. Ja, wenn der irakische Ex-Diktator vor Gericht kommt, wäre – bei einem fairen Verfahren – Saddams

Verteidiger berechtigt – wie Noam Chomsky, Professor für Linguistik am Massachusetts Institute of Technology in Cambridge, USA, in einem Zeitungsartikel festhält –, «Colin Powell, Dick Cheney, Donald Rumsfeld, Bush senior und andere hohe Amtsträger aus den Regierungen von Ronald Reagan bis hin zu US-Präsident Bush selber in den Zeugenstand zu rufen. Sie alle leisteten dem Diktator auch in Zeiten seiner schlimmsten Gräueltaten erheblichen Beistand»²⁴.

Atombomben-Handel? Seit 1992 bekannt...

Auch das Theater um Pakistans verbotene Nuklearlieferungen hätte sich die Bush-Administration sparen können. Der «Vater der pakistanischen Atombombe», Abdul Qadeer Khan, hat während fast 20 Jahren geheimes Nuklearmaterial an Libyen, Iran und Nordkorea geliefert. Ertrag: weit über 100 Millionen Dollar. Als die Sache Anfang Februar aufflog, «zwang» – nicht zuletzt auf Druck der USA – der pakistanische Präsident Pervez Musharraf Abdul Khan, das Vergehen öffentlich einzugestehen und sich zu entschuldigen. Einen Tag später wurde der «Sünder» von Musharraf offiziell begnadigt...²⁵ Das Ganze ist eine Farce, weil bereits seit Anfang der neunziger Jahre westliche Geheimdienste und auch die Internationale Atomenergieagentur in Wien entsprechende Informationen hatten. 1992 war UN-Inspektoren im Irak ein Schreiben des irakischen Geheimdienstes von 1990 in die Hände gefallen, in dem es hieß: «Top secret. Dr. A. Khan bietet über einen Mittelsmann an, dem Irak zu helfen, ein Projekt zur Urananreicherung aufzubauen und eine Atomwaffe herzustellen. Er könnte Technik aus westeuropäischen Ländern beschaffen über eine Tarnfirma in Dubai, die ihm gehört. Er schlägt ein erstes Treffen vor, um über das Projekt zu beraten. Das Motiv hinter seinem Angebot sind Profite für sich und den Mittelsmann.» Der Irak ging damals auf diese Offerte nicht ein.²⁶ Eine Information, die noch einmal ein schiefes Licht auf Bushs Begründungen für den Irakkrieg wirft.

Das Böse erkennen!

Anti-Amerikanismus? Angesichts solcher Trickereien, Bluffereien und Unehrlichkeit sind sensible Menschen versucht, sich abzuwenden und sich mit Erfreulicherem zu beschäftigen. Nur wäre dadurch nichts gewonnen. Rudolf Steiner hat uns gezeigt, warum das Böse nicht zu fliehen ist, sondern erkannt werden soll: damit es überwunden werden kann – so wie es Goethe in seinem *Faust* vorbildlich dargestellt hat.

Zu beachten ist auch das, worauf Steiner ebenfalls hingewiesen hat: «Dasjenige, was sich über die Welt

ausbreitet, bewusst ausbreitet, das ist die anglo-amerikanische Weltherrschaft, die ihre Fittiche ausstreckt über die gegenwärtige Zivilisation. Betrachten Sie alle einzelnen Erscheinungen (...) in den (...) sogenannten Friedensabschlüssen. Man nennt das «Frieden», weil man eben oftmals heute mit seinen Worten dasjenige meint, was man eigentlich mit den gegenteiligen Worten bezeichnen sollte. Alles das, was sich so abgespielt hat, zeigt sich als einzelne Erscheinung (...) aus einer der großen Gegenwartswellen der Ausbreitung der anglo-amerikanischen Herrschaft, des anglo-amerikanischen Weges zur Weltherrschaft.»²⁷

Das klingt wie gerade soeben geschrieben, ist aber schon bald 100 Jahre alt ...

Boris Bernstein

Boris Bernstein ist durch seine berufliche Tätigkeit seit Jahrzehnten mit der Problematik der Medien vertraut.

-
- 1 *Neue Zürcher Zeitung*, 12.12.2003
 - 2 Manfred von Kries, in: *Erinnerungen an Rudolf Steiner*, Stuttgart 1979
 - 3 AFP-Meldung vom 26.2.2004
 - 4 *New York Times* vom 13.1.2004
 - 5 *Tages-Anzeiger Zürich* 14.1.2004
 - 6 *NZZ* vom 9.12.2003
 - 7 AP-Meldung vom 18.3.2004
 - 8 Hans Blix: *Mission Irak*, München 2004 (*Disarming Iraq*, New York 2004)
 - 9 DPA-Meldung vom 24.3.2004
 - 10 Richard Clarke: *Against All Enemies: Inside the White House's War on Terror – What Really Happened*, New York 2004
 - 11 AFP-Meldung vom 25.3.2004
 - 12 AFP-Meldung vom 22.3.2004
 - 13 www.spiegel.de 4.12.2003
 - 14 DPA-Meldung vom 4.3.2004
 - 15 AFP-Meldung vom 5.3.2004
 - 16 AP-Meldung vom 10.3.2004
 - 17 George Soros: *Die Vorherrschaft der USA – eine Seifenblase*, München 2004 (*The Bubble of American Supremacy*, London 2004)
 - 18 Z.B. AFP-Meldung vom 23.3.2004
 - 19 *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 20.12.2003
 - 20 DPA-Meldung vom 10.3.2004
 - 21 *Süddeutsche Zeitung* vom 12.3.2004
 - 22 DPA-Meldung vom 12.3.2004
 - 23 *Süddeutsche Zeitung* vom 26.2.2004
 - 24 www.spiegel.de 22.3.2004
 - 25 *Süddeutsche Zeitung* vom 12.3.2004
 - 26 *Süddeutsche Zeitung* vom 5.2.2004
 - 27 GA 192, Vortrag vom 13. Juli 1919



Mein schönstes Gedicht

Meine Liebe, die aus dem Schatten des Todes kommt,
Trägt Flaum wie ein frischgeborenes Kücken;
So neu erscheint ihr die Welt.

Meine Liebe, die dem Schatten des Todes entkam,
Kitzelt die nackten Füße wie Morgentau,
Sie hat ja die Nacht überstanden.

Meine Liebe, die sich aus dem Schatten des Todes
gelöst hat,
Ist vollkommen selbstlos in ihrer Hingabe,
Sie hat ja nichts mehr zu verlieren.

Meine Liebe, geprüft durch die Fegefeuer des Sterbens,
Ist rein wie der erste Tag.

Meine Liebe hat Flügel, die umspannen die ganze Welt,
Um dich nach Hause zu tragen.

Meine Liebe ist leicht wie das Wasser,
Das über der heißen Quelle verdampft
In steter Verwandlung.

Meine Liebe ist schwer wie die Erde,
Die durch die Nacht und den Tag rollt,
Wohlbehütet von den Händen der Sonne.

In allen Elementen zu Hause ist meine Liebe,
Die zurückgekehrt ist aus ihrem Exil.

Meine Liebe weiß alles und ist doch vor immer größere
Rätsel gestellt
Je mehr sie dich kennen lernt.

Frank Geerk, Ramonchamp

Zur Beachtung:

Auf dem dieser Nummer beiliegenden Blatt finden Sie einen aufschlussreichen Kommentar Frank Geerks zu seinem Gedichtzyklus «Das vorbabylonische Alphabet», nebst einem Subskriptionstalon.

Ab einer der nächsten Nummern wird *Der Europäer* einen weiteren Gedichtzyklus Geerks veröffentlichen: «Blick ins Jenseits und zurück».

Ist der Mythos um den 11. September am Kollabieren?

*Der Europäer veröffentlicht hiermit den ersten deutschsprachigen Bericht über eine vom 26. bis 28. März von zum Teil namhaften Kritikern der offiziellen Erklärungen zum Attentat des 11. September 2001 in San Francisco veranstaltete Konferenz. Der Berichterstatte, Webster Tarpley, selbst Referent auf dieser Konferenz, gibt ein aufschlussreiches Bild der zum Teil kontrovers diskutierten Themen und Gesichtspunkte. Wir halten es für wichtig, dass bekannt wird, wie viele Menschen sich nicht mit den phrasenhaften, lückenhaften und zum Teil ganz offensichtlich verlogenen Erklärungen zu diesen Anschlägen zufrieden geben und selbständig nach **wirklichen** Erklärungen einzelner Fakten und ihrer Hintergründe suchen. Diese Untersuchung ist selbstverständlich nach wie vor in vielen Punkten eine offene und natürlich gegen Irrtum nicht gefeit. Wir begrüßen aber jede unabhängige Bemühung um wirkliche Wahrheitsfindung im Hinblick auf ein Ereignis, das sich noch über die kommenden Jahrzehnte auswirken wird, über das jedoch die meisten Medien nichts anderes verbreiten als die kritiklos nachgeplapperten offiziellen US-Erklärungen, die ohne seriöse Untersuchung von Einzelheiten **alles** abdecken sollen und damit Wichtigstes kaschieren.*

Was in dieser Sache nottut, sind tatsächengestützte, unbefangene und freie Darstellungen, nicht politische Tendenzartikel (wie sie sogar im Namen von angeblicher Anthroposophie verfertigt werden).

Wir behalten uns eine eigene Stellungnahme zu einigen der vorgebrachten Punkte für eine spätere Nummer vor.

Die Redaktion

Ein beträchtlichen Erfolg hat die in San Francisco (Kalifornien) stattfindende Konferenz für eine Internationale Untersuchung (International Inquiry) der Terrorereignisse vom 11. September 2001 erzielen können. Auf dieser Konferenz haben sich ungefähr 500 Teilnehmer aus vielen US-Bundesstaaten sowie Ländern wie Kanada, Neuseeland, Großbritannien, Ägypten, und Deutschland u. a. versammelt. Organisatorin der Konferenz war Carol Brouillet, eine führende Aktivistin. Angesehene europäische Kritiker wie Andreas von Bülow, Gerhard Wisnewski, und Thierry Meyssan wurden eingeladen, sind

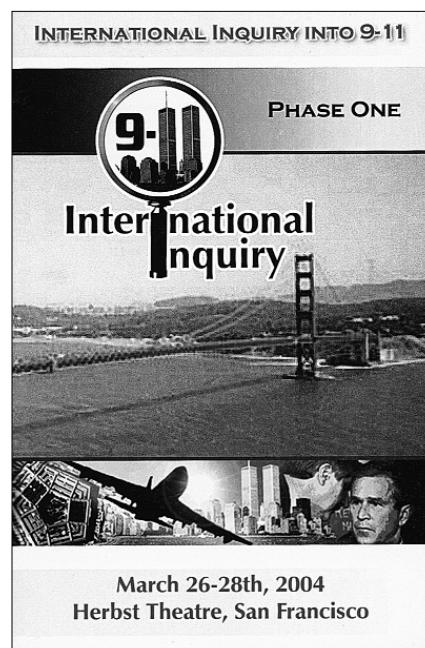
aber nicht erschienen, zum Teil aus Ungewissheit, ob sie ein gültiges Visum erhalten würden, zum Teil wegen der hoher Wahrscheinlichkeit, sie würden von den US-Behörden belästigt und schikaniert.

Die Konferenz fand am Ende einer Woche statt, zu einem Zeitpunkt, als sich die öffentliche Aufmerksamkeit außerordentlich stark auf die Kean-Hamilton-Kommission (National Commission for the Investigation of Terrorist Attacks Upon the United States) gerichtet hatte. Vertreter der Clinton- sowie der Bush-Administration wie Madeleine Albright, William Cohen, Sandy Berger, Colin Powell, Donald Rumsfeld und der zurückgetretene Terrorbeauftragte Richard Clarke wurden öffentlich verhört. Die heutige Chefin der Nationalen Sicherheitsrates, Condoleezza Rice, hatte sich geweigert, öffentlich verhört zu werden. Am Tage nach dem Abschluß der San-Francisco-Konferenz hat sich Rice bereit erklärt, auszusagen, was als eklatante Propagandaniederlage für das Weiße Haus betrachtet wird. Clarkes Vorwürfe, Bush habe sich ungenügend um die Al-Qaida-Frage gekümmert, gelten als schwerer Schlag für den Insassen des Weißen Hauses, der bekanntlich seinen Wahlkampf hauptsächlich auf der Basis seiner Führungskapazität im sogenannten Krieg gegen den Terrorismus führen will.

Anwesend war auch Frau Ellen Mariani aus Massachusetts, die Witwe eines Opfers der 9-11 Gräueltaten. Sie war mit ihrem Mann am verhängnisvollen Tage in getrennten Flugzeugen unterwegs zur Hochzeit ihrer Tochter; ihr Mann überlebte nicht. «Ich habe zweiein-

halb Jahre lang Gerechtigkeit verlangt, aber sie ist nie gekommen», sagte Frau Mariani, die Bush der Vernachlässigung seiner Amtspflicht für schuldig hält. «Je mehr ich warten muss, desto größer wird meine Entschlossenheit», fügte sie hinzu.

Jetzt hat Mariani den Präsidenten Bush und einige hohe Beamte auf dem Rechtsweg angeklagt, sie hätten das RICO-Gesetz verletzt. RICO (Racketeer Influenced and Corrupt Organizations Act) stammt aus den sechziger Jahren und sollte dazu dienen, Mafiabosse einzukerkern. Frau Mariani und ihr Rechtsanwalt Phil Berg, ein ehemaliger stellvertretender Generalstaatsanwalt aus Pennsylvania, behaupten, Bush



habe das Weiße Haus als Schaltzentrale einer kriminellen Vereinigung mißbraucht.

Joyce Lynn, eine Forscherin aus Kalifornien, hat die Kean-Hamilton Kommission einer vernichtenden Kritik unterzogen. Dieses Gremium wäre nichts anderes als eine Cover-Up-Kommission, sagte Frau Lynn. Sie zeigte im gründlichen Detail, wie alle Kommissionsmitglieder Bestandteile des korrupten Washingtoner Establishments darstellen. Der Republikanische Vorsitzende der Kommission, Gov. Kean, ist Aktionär der Amerada Hess Corporation, eines großen Erdölproduzenten. Philip Zelokow, der Generaldirektor der Kommission, ist ein alter Freund und Partner von Condoleezza Rice, die er angeblich untersuchen sollte. «Vielleicht sollte Herr Zelikow sich selbst verhören», sagte Frau Lynn spöttisch.

Die Konferenzteilnehmer billigten eine Resolution, worin Gavin Newsom, der Oberbürgermeister von San Francisco, aufgefordert wird, sich zum Falle seines Vorgängers Willie Brown zu äußern. Laut Presseberichten hat der ehemalige Oberbürgermeister Brown seine für den 11. September 2001 geplante Flugreise nach New York City verschoben, nachdem Kreise der Flughafensicherheit Brown von einer solchen Reise am 11. September abgeraten hatten. Hier könnte es sich um Leute handeln, die von den kommenden Attacken im Voraus gewußt hätten. Diese Botschaft wurde durch einen 300 Mann starken Demonstrationszug mit Carol Brouillet an der Spitze in Newsoms Büro im Rathaus eingereicht.

Selbst das Weiße Haus in Washington wurde gezwungen, Stellung zu dieser Konferenz zu nehmen. Auf Anfragen der *San Francisco Chronicle*, der führenden Regionalzeitung, sagte Bushs Sprecher Ken Lisaius, die Administration wolle nicht der Konferenz die Ehre geben, auf solche Vorwürfe zu antworten. Der Konferenz widmete die *San Francisco Chronicle* einen Artikel, in dem berichtet wird, dass «Verschwörungsliebhaber, Friedensaktivisten und einfach Leute mit einer gesunden Skepsis» die Mehrheit der Teilnehmer bildeten.

Im Plenarsaal legte Mike Ruppert eine Timeline vor, die wohl die bis jetzt gründlichste Darstellung der Absurditäten der fehlenden Luftsicherheit bzw. Luftverteidigung am Morgen des 11.9. bietet. Diese Timeline ist Bestandteil von Rupperts Buch *Crossing the Rubicon*, welches in nächster Zukunft erscheinen wird. Ruppert griff



den ehemaligen NSA-Beamten Clarke heftig an, weil Clarkes Vorwürfe gegen Bush auch dazu dienten, die «Lügengeschichte» von Al Qaida aufrechtzuerhalten. Clarke geht davon aus, Osama bin Laden hätte die Verbrechen von 11.9. von seinem Versteck in den Bergen von Afghanistan ferngesteuert, eine Annahme, die Ruppert zurückwies.

Rupperts These, die US-Regierung habe die Aktionen vom 11.9. als Reaktion auf die Tatsache inszeniert, daß die Welt den Höhepunkt der Erdölförderung schon hinter sich hätte («Peak Oil»), stieß ihrerseits auf Kritik. Der Kybernetik-Wissenschaftler Jerry Russell hielt Ruppert vor, seine Peak-Oil-These sei über-

trieben und stütze sich zum hohen Teil auf Angaben der Erdölgesellschaften selbst. Ruppert irrt sich, so Russell, indem er behauptet, der Rückgang der Erdölförderung sei rein geologisch bedingt, deshalb unvermeidlich und von Faktoren der Technik sowie der politischen Ökonomie total unabhängig. Rupperts Vorschlag, Regierungschefs und andere führende Persönlichkeiten sollten ein ethisch vertretbares Programm für die sofortige Reduzierung der Weltbevölkerung entwickeln, wäre elitär und irrtümlich. Russell schlug vor, man sollte vielmehr die jetzt rentabel gewordenen Technologien der Sonnen- bzw. Windenergie massiv anwenden. Russell empfahl auch, man sollte die russische Theorie ernst nehmen, dass Erdöl überhaupt kein fossiler Brennstoff sei, sondern abiotischen Ursprungs wäre. Wenn dies stimmte, gäbe es sehr viel mehr Erdöl, als die Anglo-Amerikaner behaupten. Russell hat im Plenarsaal die These verteidigt, das Pentagon sei von keinem Flugzeug

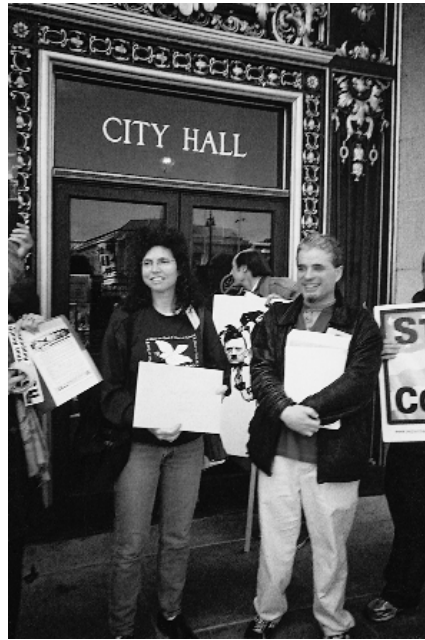


oder Flugkörper getroffen worden, sondern einfach von innen gesprengt worden.

Webster Tarpley schilderte die Verwicklung von Bushs Großvater, dem Senator Prescott Bush, in die finanzielle Infrastruktur des Nationalsozialismus. Tarpley erzählte, daß Kenneth Phillips in seiner neuen Studie der Bush-Familie *American Dynasty* ihn selbst als Paranoiker beschimpft habe. Laut Tarpley würden die US-Unabhängigkeitserklärung von 1776 sowie Lincolns «House divided»-Rede von 1858 eindeutig Verschwörungstheorien beinhalten. «Waren also Jefferson, Franklin und Lincoln alles Paranoiker und Spinner?» fragte er das lachende Publikum. Tarpley entwickelte auch ein Begriffsschema für die Analyse des Terrorismus, welches zeigt, wie Sündenböcke, Maulwürfe, und Profis zur Durchführung der Geheimoperationen ihren Beitrag leisten. Tarpley plädierte für die Einberufung einer Internationalen Unabhängigen Wahrheitskommission über 9-11 gegen Anfang des Herbsts. [Dieser Aufruf ist auf S. 16 dieses Heftes abgedruckt; in englischer Version zu finden unter www.operation911.de.]

Daniel Hopsicker trug die Ergebnisse seiner minutiösen Forschung über den angeblichen Chef des Todekommandos Mohammed Atta vor. Hopsicker beschrieb Atta als geisteskrank, kokainsüchtig und zum starken Alkoholmissbrauch neigend. Hopsicker zeigte einen Film, in dem Attas Ex-Freundin, eine Stripperin aus Florida, Atta als abstoßend und unfähig schilderte. Nach einer heftigen Auseinandersetzung habe diese Frau Atta aus ihrer Wohnung gejagt. Atta habe sich dadurch gerächt, indem er ein halbes Dutzend Jungkatzen, die der Freundin gehörten, grausam zerstückelte und in ihrer Wohnung auffinden ließ. Obwohl die eigene Forschung Atta als psychotisches Relikt entlarvt, geht Hopsicker jedoch davon aus, Atta habe in der Tat das erste Flugzeug in den Nordturm persönlich gesteuert.

Jim Hoffman setzte sich auf wissenschaftlicher Basis mit der Frage auseinander, wie es zum Zusammensturz der zwei Türme des World Trade Centers kommen konnte. Bekanntlich handelt es sich um ein absolutes Novum in der Geschichte der modernen Wolkenkratzer. Hoffman zeigte, wie die These der Sprengung der Türme durch Explosivladungen viele schwere Probleme aufwirft, die nicht mit dem Beweismaterial in Einklang zu



Carol Brouillet

bringen sind. Hoffman geht vielmehr davon aus, unbekannte, auf neuen physikalischen Prinzipien basierende Waffen seien benutzt worden. Im Gespräch sagte Hoffman, es scheine ihm wahrscheinlich, dass hier «directed energy»-Waffen in Frage kommen. Hoffman war der Meinung, «high energy microwave interferometry using coaxial beams for constructive and destructive interference» seien das hypothetische Mittel zur Zerstörung der Türme gewesen.

Ralph Schoenman, der ehemalige Generalsekretär des Russell-Tribunals über den Vietnamkrieg (1966-67), der jetzt Rundfunkprogramme macht, äußerte sich zum viel diskutierten Problem, ob der bloße Rausschmiß von Bush ein adäquates Ziel sei. Schoenman meinte, die 9-11-Volksbewegung müsse sich vielmehr den Sturz der gesamten verfaulten herrschenden Klasse zum Ziel setzen. Schoenman machte sich lustig über die Idee, Bin Laden könnte alles fernsteuern. Bin Laden und Atta nannte Schoenman «false flag operations», die unter Kontrolle der US-Geheimdienste stehen.

Der Kanadier Ian Woods, der mit Michel Chossudovsky die Zeitschrift *Global Outlook* herausgibt, hat 26 Hauptangereimtheiten der amtlichen Version in einer sehr nützlichen Rede zusammengefasst. Woods und der kanadische Fernsehproduzent Barry Zwicker, der auch auf der Konferenz sprach, sind die Organisatoren der zweiten Konferenz in dieser Serie, die in der ersten Junihälfte in Toronto stattfinden wird.

Man gewinnt den Eindruck, daß der Mythos vom 11.9. bald am Rande des Kollabierens sein könnte. Sollte dies geschehen, so wäre das oligarchische Machtsystem der USA ernsthaft bedroht. Der Zusammenbruch der Republikanischen Partei wäre nicht mehr auszuschließen, was zur Neuordnung des Parteiengefüges führen würde. Übrigens sollte gerade dies nach ähnlichen Umbildungen 1860, 1896, 1932 und 1968 zu erwarten sein. Falls der Mythos vom 11.9 überleben sollte, könnte die Umbildung (party realignment) in Richtung Faschismus erfolgen.

Webster G. Tarpley

Webster G. Tarpley ist freier Publizist und Ko-Autor des Buches *George Bush – The Unauthorized Biography*.

Aufruf zur Bildung einer internationalen Kommission zum 11. September 2001

Dem Konsumenten, der das in den Medien Gebotene nur flüchtig zur Kenntnis nimmt, könnte die von Webster G. Tarpley geforderte internationale Kommission zur Untersuchung der Geschehnisse vom 11.9.2001 überflüssig erscheinen, da doch die von George W. Bush eingesetzte amerikanische Kommission spätestens seit den brisanten Aussagen des früheren Anti-Terror-Beraters Richard Clarke sehr gute Arbeit zu leisten scheint. Doch die Zweifel werden bleiben. Daran ändert die Teilveröffentlichung von Warnmeldungen an Bush vor dem Attentat nichts. Auch die unter Eid gemachten Äußerungen von Bushs Sicherheitsberaterin Condoleezza Rice z.B. waren offensichtlich eine vorbereitete Show fürs Publikum; was sie bei den nichtöffentlichen Anhörungen gesagt hat, erfahren wir nicht. Zudem: Was ein solcher Eid Wert ist, zeigt das Vorgehen der Bush-Administration beim Irakkrieg: Da wurde die ganze Welt schamlos an der Nase herumgeführt. Auch dass Demokraten in der Kommission einsitzen, macht die Untersuchung nicht zuverlässig, da immer wieder beobachtet werden konnte (und kann), dass Parteivertreter primär die Interessen ihrer Partei und nicht die Wahrheit im Auge haben. Nur mit einer internationalen Kommission bestünde die Chance, die Vorgänge wirklich aufklären zu können.

Die Redaktion

Wir rufen dazu auf, eine internationale Kommission zu den Ereignissen des 11. September 2001 zu bilden, die sich die Beweismittel von Sachverständigen anhört und sich anhand dieses Materials und dieser Tatsachen in möglichst breitem öffentlichem Rahmen beraten sollte. Das Modell, an dem wir uns orientieren möchten, ist das Bertrand-Russell-Kriegsverbrecher-Tribunal, welches 1967 in Schweden und Dänemark durchgeführt worden ist.

Bei jeder Gelegenheit, die sich beim Vorantreiben des Krieges gegen den Irak bot, bekräftigte die Bush-Administration, dass die Vorgänge des 11. September einen entscheidenden Wendepunkt der Weltgeschichte darstellten, welche die bisherigen Vorstellungen von internationalem Recht aufheben und ein neues Regime von präventiven Angriffen, einschließlich nuklearer Attacken, auf Staaten erlauben würden, die als terroristisch gebrandmarkt sind. Dieselben Ereignisse wurden ebenfalls angeführt, um die innenpolitischen Kampagnen gegen Araber und Moslems und um Maßnahmen von polizeistaatlichem Ausmaß zu rechtfertigen. Doch die

Bush-Administration hat nie einen detaillierten und dokumentierten Bericht über die Behauptungen zum 11. September vorgelegt, welche angeblich die öffentlichen Angelegenheiten revolutionierten. Keine systematisch durchgeführten Nachweise wurden je veröffentlicht, welche Aufschluss gäben über die Personalien, Herkunft, Vorgehensweise der Terroristen und warum diese nicht an ihrem Tun gehindert wurden. Die vom englischen Premierminister Tony Blair publizierten falschen Dossiers zum Irakkrieg und die dubiosen Behauptungen des amerikanischen Aussenministers Collin Powell in der UNO haben einmal mehr die Skepsis gegenüber den amerikanisch-englischen Nachrichtendiensten verstärkt.

Colin Powell versprach ein Weißbuch zum 11. September, doch bisher ist keines erschienen. Kein Untersuchungsausschuss wurde je einberufen, um die Fakten nachzuweisen und der Senator (Torricelli aus New Jersey), welcher nachdrücklich einen solchen Ausschuss forderte, wurde mit Skandalen in der Öffentlichkeit fertiggemacht. Im Gegensatz dazu wurde seinerzeit beim Space-Shuttle-Desaster innerhalb von wenigen Tagen ein Untersuchungsausschuss auf die Beine gestellt. Beim 11. September setzte sich die Bush-Administration während vieler Monate über die Wünsche der hinterbliebenen Familien hinweg, indem sie jegliche Art von Untersuchungen blockierte unter dem Vorwand, dass dies die dringlichen Antiterror-Anstrengungen behindern könnte. Aber nach dem Überfall auf Pearl Harbor berief Präsident Roosevelt, mitten in einem Krieg, immerhin sehr schnell einen Untersuchungsausschuss ein, der allerdings tendenziös zusammengesetzt war. Die letztjährigen Untersuchungen des Kongresses lieferten ein sehr dürftiges Resultat. Die aktuelle Kommission «National Commission on Terrorist Attacks Upon the United States» (ursprünglich Kissinger-Mitchell, jetzt Kean-Hamilton) scheint ein sehr dubioses Instrument zu sein, aufgrund der begrenzten Umstände ihres Mandates und der Herkunft ihrer Mitglieder. Trotzdem hoffen wir, irgendwie mit ihr zusammenarbeiten zu können. Der Bericht der Warren-Kommission über den Mord an Kennedy war natürlich sehr mangelhaft, doch dieses Mal scheint es nicht einmal so weit zu kommen.

Was bleibt, ist ein Versuch, ein globales System zu etablieren, das auf nicht begründeten Beschuldigungen basiert. Das erinnert an die Kriegsschuld-Klausel im Ver-

sailer Vertrag von 1919, welche wesentlich zur tragischen faschistischen Ära und zum Zweiten Weltkrieg beigetragen hat. Wenn wir den Weltfrieden erhalten wollen, müssen wir notwendigerweise die Mythen über den 11. September anfechten, die von der Bush-Administration propagiert werden. Darum versuchen wir ein Gremium zusammenzubringen: Politiker, Denker, Künst-

ler, Wissenschaftler, Juristen, Akademiker, Menschenfreunde, Aktivisten und andere bedeutende Persönlichkeiten aus der ganzen Welt, um eine Wahrheitskommission zu bilden, welche sich dafür engagiert, dass die Vorbereitungen für eine weitere globale Feuersbrunst mit Hilfe unbewiesener Behauptungen zum 11. September unterbunden werden.

Unterzeichner

Dr. Nick Begich, Alaska USA

Autor von *Earth Rising: The Revolution* (2000), *Angels Don't Play This HAARP* (1995), and *Earth Rising II: The Betrayal of Science, Society and the Soul* (2003)

Tony Benn, London

Ehemaliger Abgeordneter der Labour Party

Dr. Andreas von Bülow, Bonn

Ehemaliger SPD-Minister, Anwalt und Autor von *Im Namen des Staates* und *Die CIA und der 11. September: Internationaler Terror und die Rolle der Geheimdienste* (2003)

Michael Chossudovsky, Toronto

Wirtschaftswissenschaftler, University of Ottawa, www.globalresearch.ca

Dr. Michael Elliott, Canada

Physiker, www.911review.org

David Ray Griffin, USA

Professor der Religionsphilosophie an der Claremont School of Theology und Autor von *The New Pearl Harbor: Disturbing Questions About the Bush Administration and 9/11* (Northampton MA: Olive Branch Press, 2004)

Cynthia Mc Kinney, Georgia, USA

Ehemalige demokratische Kongressabgeordnete

Prof. John Mc Murtry, Canada

University of Guelph

Thomas Meyer, Basel

Herausgeber der Monatsschrift *Der Europäer*, www.perseus.ch

Thierry Meyssan, Paris

Verfasser von *Der 11. September – Der inszenierte Terrorismus*, www.reseauvoltaire.net

Mike Ruppert, California USA

Journalist und Publizist, www.fromthewilderness.com und www.copvicia.com

Peter Dale Scott, California USA

Professor Emeritus für Anglistik, University of California in Berkeley; Autor von *Crime and Cover-Up: The CIA, the Mafia, and the Dallas-Watergate Connection* (1977, 1993); *The Iran-Contra Connection: Secret Teams and Covert Operations of the Reagan Era* (1987); *Cocaine Politics* (1991), *Deep Politics and the Death of JFK* (1993), and *Drugs, Oil and War* (2003), www.peterdalescott.net

Webster Griffin Tarpley, Maryland USA

Autor von *Chi ha ucciso Aldo Moro?* (Rome, 1978), *George Bush: The Unauthorized Biography* (1992), *Against Oligarchy* (1996), and *Surviving the Cataclysm* (1998), www.tarpley.net

Gerhard Wisnewski, München

Politikwissenschaftler, Journalist und Filmemacher, Verfasser von *Operation 9/11 – Angriff auf den Globus* (2003), Produzent des vom Westdeutscher Rundfunk ausgestrahlten Dokumentarfilms *Aktenzeichen 11.9. Ungelöst*

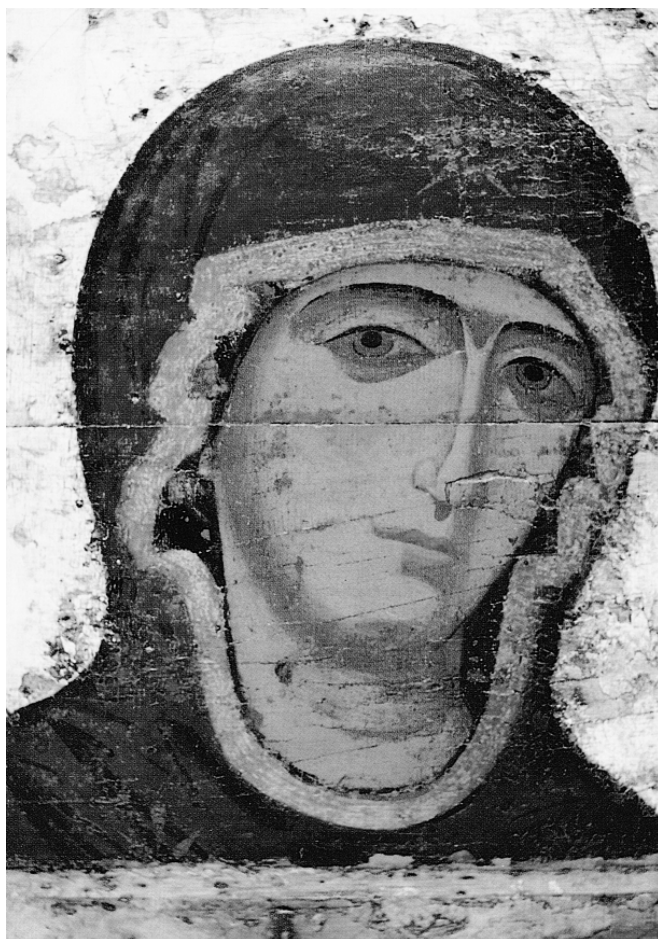
Alexej Jawlensky und die Ikonenmalerei

Teil 2 (Schluss)

Die Ikone als Urbild

Auch Florenskij, der in der russisch-orthodoxen Tradition wurzelt und deren Dogmen verteidigt, hängt diesem Ideal der Unveränderlichkeit objektiver Malweise an. Er rechtfertigt dies mit der Urbildhaftigkeit der Ikone, die erhalten werden müsse: *«Die Ikone ist die Erinnerung an ein höheres Urbild»*, schreibt er und meint dies ganz im Sinne Platons (seinen wiedererinnerten Ideen) und im Sinne Goethes, auf dessen Urphänomen er sich bezieht. Das «Antlitz» versteht er als Urform des Gesichts, als Idee oder Typus, der den vielfältigen Ausgestaltungen des Gesichts zugrunde liegt. Das Antlitz steht somit zwischen Idee und Wahrnehmung. Obwohl es ideell ist, kann es doch geschaut werden, – so wie Goethe die Urpflanze sehen konnte, trotzdem es sich um eine Idee handelt.

Bezogen auf Jawlensky ist bemerkenswert, dass dieser 1918 ein Bild gemalt hat, das er «Urform» nennt und welches eine Reihe «konstruktiver Köpfe» einleitet. Möglicherweise hat Jawlensky das gleiche Ziel verfolgt



Byzantinische Ikone – Mutter Gottes, Moskau

wie die Ikonenmalerei – das Finden des Urbildes – wenn auch auf ganz eigenständige schöpferisch-ringende Art. Mit anderen Worten: Jawlensky versucht sich hier an Dingen, die laut russisch-orthodoxer Lehren nur Heilige vermögen! Dies wäre den entsprechenden Kirchenvätern vermutlich als eine Anmaßung erschienen, als ein Eindringen in einen Bereich, dessen Regelung allein der Kirche untersteht. Denn: *«Nach einer Bestimmung des Siebten Ökumenischen Konzils kommt dem Maler lediglich die technische Seite der Angelegenheit zu, während die Anordnung selbst (d.h. Aufbau, Komposition, ja mehr noch, allgemein die künstlerische Form) offenkundig von den heiligen Vätern abhängig war.»*¹

Anspielend auf Jawlenskys Kindheitserinnerung sei jedoch gefragt, ob es nicht als ein positives Zeichen gewertet werden kann, wenn Kinder – als Bringer von Zukünftigem – ein Fenster aufstoßen und sich auf dem Kirchplatz wie zu Hause fühlen. Denn in seinem sensiblen Umgang mit der Farbe², seiner Bemühung, darin Wesenhaftes zum Ausdruck zu bringen, nähert sich Jawlensky einem Ziel, welches Rudolf Steiner in Bezug auf die Weiterentwicklung einer in der Tradition stecken gebliebenen Ikonenmalerei fordert.

Rudolf Steiner zur Ikone

«Die Ikone», bemerkt Steiner, *«ist noch aus der Außenwelt, aus dem Makrokosmos gemalt; sie ist gewissermaßen ein Ausschnitt aus dem Makrokosmos.»*³ Ein Bewusstsein dafür, dass das Geistige im Makrokosmos waltet, war laut Steiner bis zum 9. Jahrhundert noch lebendig, doch musste dieses spirituelle Weltgefühl im Westen Europas zurückgedrängt werden. *«Und so kam es denn, dass sich vom 9. Jahrhundert an immer klarer und bedeutungsvoller zeigte: Europa braucht ein Christentum, welches die spirituellen Vorstellungen zurückdrängt. Und ein Ergebnis dieser Notwendigkeit ist die Kirchentrennung in die griechisch-orientalische und in die römisch-katholische Kirche. Damals trennt sich der Osten von dem Westen. ... Der Westen hat das Schicksal, die spirituellen Impulse nach dem Osten hin zurückzustauen. (...)*

*Die haben sich da zusammengestaut, entwickelten sich abseits vom westeuropäischen und mitteleuropäischen Leben, entwickelten sich in das heutige Russland hinein.»*⁴

«Sie haben in dem Marienbild des Ostens noch durchaus einen Ausklang desjenigen, was dazumal nach dem Osten hin zurückgestaut worden ist. In solch einem Bilde herrscht ein ganz anderer Geist, als er jemals in der Kunst des We-

stens und des Südens und Mitteleuropas geherrscht hat ... Ein solches Ikonenbild stellt heute noch dar eine Gestalt, die eigentlich unmittelbar herausgeboren ist aus der geistigen Welt. Man kann sich, wenn man lebendig vorstellt, hinter dem russischen Madonnenbilde nicht einen physischen Raum vorstellen. Man muss sich vorstellen: Was da hinter dem Bilde ist, das ist die geistige Welt, und aus dieser geistigen Welt sieht dieses Bild heraus. So sind seine Linien, so ist alles, was in ihm ist. Und wenn man den Grundcharakter eines solchen Bildes nimmt, sein Herausgeborenen aus der geistigen Welt, dann hat man das, was notwendigerweise namentlich vom 9. Jahrhundert ab dem Westen Europas, Mitteleuropa fernegehalten werden musste.»⁵

Gegenüber dem «Ausdruck des Seins, des Daseins, der Ruhe, des ruhigen Herausblickens aus der geistigen Welt» verlangt die Kunst im Westen nach Illustration des Geschehens, des Werdens. Mit dem Aspekt des Zeitlichen, der für die westliche Kunst wichtig wird, ist dann auch das Interesse für das Innerseelische des Menschen verbunden. Das Bedürfnis, Charaktere herauszuarbeiten und das Individuelle des Menschen sichtbar werden zu lassen, wird immer stärker. Dies geht einher mit der Liebe zum Detail in Bezug auf eine immer naturgetreuere Darstellungsweise, die immer weniger der Darstellung geistiger Inhalte dient. Mit dieser Hinwendung zum Diesseitigen verlieren die Bilder zugleich die Schwerelosigkeit, die die Ikonen noch besitzen: «Die Ikonen, die haben ja gar keine Schwere, die Ikonen sind hereingescheint aus der Welt.»⁶

Natürlich hat sich auch in Russland (neben der isoliert praktizierten Ikonenmalerei) eine naturalistische Kunst durchgesetzt, aber die gestaute Spiritualität, von der Steiner spricht, lebt in den Menschenseelen und führt in ihnen zumeist ein unbewusstes bzw. unerlöstes Dasein. Wenn diese Kräfte isoliert bleiben und keine Anbindung an den Zeitgeist erfahren, führen sie ein chaotisches Eigenleben, und Steiner geht sogar so weit, die russische Revolution aus diesem gestauten spirituellen Leben zu erklären.⁷ – Ebenso wie der Materialismus des Westens, unter dem Jawlensky zu leiden hatte, die andere Seite dieser Entwicklung betrifft.

Die beiden getrennt voneinander verlaufenden Strömungen des Ostens und Westens müssen sich auf neue Weise zusammenschließen, meint Steiner. In Bezug auf die westliche Malerei bedeutet das, dass sich diese von ihrer Schwere befreien und wieder für Geistiges durchlässig werden muss. Dazu ist laut Steiner ein neuer Umgang mit der Farbe notwendig. Es gilt, «dasjenige zu entdecken, was die reine webende Farbe, der reine webende Ton ist, mit ihrem entgegengesetzten Gewicht, entgegengesetzt der Messbarkeit, der wägbaren Zählbarkeit. Wir müssen ler-



Alexej von Jawlensky – Stummer Schmerz, 1927

nen, aus der Farbe heraus zu malen (...), die Farbe selber zu erleben, losgelöst von der Schwere die Farbe selber zu erleben.»⁸

Östliche und westliche Strömung bei Jawlensky

Mit 32 Jahren hat Jawlensky seine russische Heimat verlassen, weil er dort für seine künstlerische Entfaltung zu wenig Spielraum sah. Damit kehrte er auch den naturalistischen Gestaltungsprinzipien den Rücken zu und öffnete sich den verschiedensten künstlerischen Richtungen des Westens in ihren zeitgenössischen Ausprägungen. Die illusionistische Wiedergabe mit ihrer dreidimensionalen Wirkung weicht allmählich einer flächigen Malweise, in welcher die Farben an Eigenständigkeit und Aussagekraft gewinnen. Der Hintergrund besitzt keinen Raumwert mehr. Dieses sind Kriterien, die auch der Ikonenmalerei eignen.

Die Einfachheit und Direktheit, die Maler wie Gauguin anstrebten, zeichnet auch die Ikone aus. Zudem wird immer wieder darauf hingewiesen, dass das Kompositionsprinzip der Ikonenmalerei eher der Geometrie als dem Leben entnommen scheint (weil kosmische Maße zugrunde gelegt wurden). Indem Jawlensky in seinen «konstruktiven Köpfen» die Bildelemente auf bestimmte Grundformen zurückführt, entspricht er nicht nur dem Ideal der Bauhaus-Malerei, sondern – gewollt oder ungewollt – auch teilweise demjenigen der Ikonenmale-

rei. Auf seiner Suche nach einem überindividuellen Ausdruck des Gesichtes geht er dann in seinen späten Bildern noch einen deutlichen Schritt weiter als die Ikonenmalerei, indem männliche und weibliche Identität grundsätzlich nicht mehr zu unterscheiden sind.

Was ist es, was alle menschlichen Gesichter gemeinsam haben? «*Es ist das unten sich Abschließende, das nach oben sich Öffnende, das in der Mitte sich Begegnende*». So formuliert Jawlensky sein Menschenbild.

Man kann also sagen, dass sich Jawlensky durch die Entfernung vom Vorbild russisch-naturalistischer Malweise formal demjenigen der russischen Ikonenmalerei annähert. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Expressionismus, dem Impressionismus und anderen künstlerischen Richtungen, die vom Westen ausgingen, lässt ihn letztlich seine russisch-religiösen Wurzeln auf ganz neue Weise finden.

Das Göttliche im Menschen

Jawlensky durchbricht das Dogma der Unveränderlichkeit und wählt neue, wenn auch verwandte Formen für die ikonenhafte Darstellung seiner Antlitz-Bilder. Diese beziehen die subjektive Erlebnisfähigkeit des schöpferischen Künstlers ein, ja sie setzen sie geradezu voraus. Das Persönliche steht hier nicht im Gegensatz zur höheren Wirklichkeit, sondern bringt diese überhaupt erst zur Entfaltung.

Der Blick nach außen durch das Fenster wandelt sich bei Jawlensky und wird mit der Zeit zum Blick nach innen in die eigene Seele. Jawlensky entdeckt das Göttliche nicht im Makrokosmos (wie die alten Ikonenmaler), sondern im Mikrokosmos Mensch; er entdeckt es in sich selbst. Sieht sich der Mensch bei der Betrachtung alter Ikonen einem außerhalb von ihm wirkenden Göttlichen gegenüber, welches ihm mehr oder weniger fremd bleibt, so erkennt Jawlensky den Gott im eigenen Inneren, der zu dem Menschen in einem persönlichen Verhältnis steht.

Gleichzeitig wendet sich Jawlensky mit seiner Malerei an das freie Ich des Menschen. Seine letzten Bilder, die er von 1934–1937 malt, heißen nicht zufällig «Meditationen». Dies bezieht sich sowohl auf den Malvorgang selbst – Jawlensky hat sie im Zustand des Gebets gemalt – als auch auf den Vorgang des Betrachtens, denn die Bilder erschließen sich dem Betrachter in ihrer tieferen Dimension nicht ohne dessen eigene Bemühung. «*Im Sinne Jawlenskys also, dessen Auffassung hier gerade viele Jahrzehnte später überaus aktuell erscheint, unterscheidet sich die Auseinandersetzung mit dem Bild vom bloßen geschmäckerlichen Konsum, insofern die Bild-*

rezeption eine Anstrengung erfordert, eine Arbeit des Sehens.»⁹ Derjenige, der diese Aktivität aufzubringen vermag, wird gestärkt daraus hervorgehen. Gestärkt in dem Sinne, dass ihm neue Wahrnehmungsfähigkeiten erwachsen.

Um sein Ziel zu erreichen, ist Jawlensky einen leidvollen Weg gegangen, einen Weg starker Verinnerlichung. «*...die Seele muss sich anstrengen, leiden. Und durch das kommt man zum Verständnis.*»¹⁰ Seine letzten Bilder hat er unter größten Schmerzen und mit Hilfe äußerster Willensanspannung gemalt. Eine schwere Arthritis, an der er seit dem 66. Lebensjahr litt, zwang ihn zu größtmöglicher Konzentration. Er musste eine knappe male- rische Formel finden, die dennoch geeignet war, die un- endliche Variationsbreite menschlichen Empfindens wiederzugeben und darin, wie er sagt, den ganzen Kos- mos aufleuchten zu lassen. In seiner Beweglichkeit äu- ßerlich stark eingeschränkt, hat er jeden Pinselstrich ganz bewusst gesetzt. Dadurch erhalten diese Bilder eine Farbigkeit und Struktur, die sie trotz der Verwendung von Ölfarbe durchlässig erscheinen lassen. Seine Frau, die es lieber gehabt hätte, wenn Jawlensky mehr Blu- menbilder gemalt hätte (weil sie sich gut verkaufen lie- ßen), soll gesagt haben: «Wenn er nur nicht immer die- se Fensterchen malte!»¹¹ Jawlensky selbst aber hat diese Bilder als die «Spitze der Kathedrale» bezeichnet.¹²

Claudia Törpel, Berlin

1 Florenskij (a.a.O.), S. 74.

2 Zu Jawlenskys Umgang mit der Farbe sei das hervorragende, aber z.Z. leider vergriffene Fischer-Taschenbuch von Stefan Gronert: *Jawlensky – Meditation* (2. Aufl. 1997) empfohlen.

3 Steiner, Rudolf: *Das Wesen der Farben*. (a.a.O.), S. 213.

4 Steiner, Rudolf: *Kunstgeschichte als Abbild innerer geistiger Impulse*. Textband. Rudolf Steiner Verlag Dornach 2000, S. 254.

5 ebd. S. 275.

6 Steiner, Rudolf: *Das Wesen der Farben*. Rudolf Steiner Verlag, 3. Aufl. Dornach 1980 S. 214.

7 Steiner, R.: *Kunstgeschichte* (a.a.O.), S. 254.

8 Steiner, R.: *Das Wesen der Farben*. (a.a.O.).

9 Gronert, Stefan: *Jawlensky – Meditation*. Fischer, 2. Aufl. Frankfurt a.M. und Leipzig 1997, S. 85.

10 aus einem Brief von Jawlensky an Verkade, in: Weiler, Clemens: *Jawlensky* (a.a.O.).

11 Diesen Hinweis verdanke ich Andreas Weymann (Pfarrer der Christengemeinschaft in Stuttgart).

12 Zweite, Armin (Hrsg.): *Alexej Jawlensky 1864–1941*, Prestel, München 1983.

Das soziale Hauptgesetz

Im Oktober 1905 veröffentlichte Rudolf Steiner unter dem Titel «Geisteswissenschaft und soziale Frage» einen Aufsatz, in dem er das nach seinen Worten aus der Geisteswissenschaft gewonnene «soziale Hauptgesetz» formulierte: «Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist umso größer, je weniger der einzelne die Erträgnisse seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt, je mehr er von diesen Erträgnissen an seine Mitarbeiter abgibt und je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden.»

Kritisch, mit scharfsinnigem Witz begabt, ist sich Rudolf Steiner darüber im Klaren, dass die Geisteswissenschaft zunächst als «der Ausdruck einer zügellosen Phantastik» und das soziale Hauptgesetz als «haarsträubender Idealismus» gelten würden; bestenfalls würden sie als zwar «gedanklich schön und befriedigend angesehen», aber nur mit einem «Wert für das innere Seelenleben, nicht für den praktischen Lebenskampf».

Obwohl er unmittelbar nach der Formulierung des Gesetzes darauf hinweist, dass «man nicht denken dürfe, es genüge, wenn man dieses Gesetz als ein allgemein moralisches gelten ließe oder es etwa in die Gesinnung umsetzen wollte, dass ein jeder im Dienste seiner Mitmenschen arbeitet», ist es im Grunde bisher doch stets dahingehend interpretiert worden, dass, so wie der wohlgezogene Mensch das kleinste Stück des ihm auf einem Tablett Dargereichten ergreift, sich eben jeder Leistungserbringer Zurückhaltung in seinen Einkommensansprüchen auferlegen müsse. Eine solche erzwungene oder selbstgewählte Bescheidenheit, die mit dem «Arbeiten im Dienste seiner Mitmenschen» gleichbedeutend wäre, würde aber nach Steiner nicht ausschließen, dass der eine zum Ausbeuter des anderen würde. Denn, wie Steiner sagt, «ob ich arm bin oder reich: ich beute aus, wenn ich Dinge erwerbe, die nicht genügend bezahlt werden».

Worauf es offensichtlich ankommt, ist ein Verständnis der Arbeitsteilung übergreifenden wirtschaftlichen Prinzipien, die zu Einrichtungen führen, welche nicht wie heute bloß auf den persönlichen Eigennutz hin aufgebaut sind, sondern in denen der Einzelwille sich mit dem überschauenden Gemeinwohl identifizieren kann. Einer solchen Auslegung des sozialen Hauptgesetzes noch nicht fähig, flüchtet der Mitteleuropäer, was charakteristisch für ihn ist, wenn er gedanklich nicht mehr weiterkommt, in die Sphäre des Rechtes. Das heißt, er meint, man müsse eben dem Gesetzgeber überlassen, die Einkommensfrage zu lösen. Steiner äußert sich zu dieser Schwäche: «Es ist eine schlimme Illusion, zu glauben, dass irgendwelche Abgeordnete eines Volkes in irgendeinem Parlamente etwas beitragen könnten zum Heile der Menschheit, wenn ihr Wirken nicht im Sinne des sozialen Hauptgesetzes eingerichtet ist.»

Wie denkt Rudolf Steiner?

Was Steiner bei der Formulierung des sozialen Hauptgesetzes im Bewusstsein hatte, die Weite seines gedanklichen Über-

blickes, ohne dass er die Konzentration auf den einzelnen zu untersuchenden Gegenstand verlor, kann man sich aus späteren Aufsätzen «Zur Dreigliederung des sozialen Organismus», aus den Vorträgen des «Nationalökonomischen Kurses» und anderen klar machen.

Das Gesetz erklärend, fährt Steiner in seinem Aufsatz fort: «In der Wirklichkeit lebt das Gesetz nur so, wie es leben soll, wenn es einer Gesamtheit von Menschen gelingt, solche Einrichtungen zu schaffen, dass niemals jemand die Früchte seiner eigenen Arbeit für sich selber in Anspruch nehmen kann, sondern doch diese möglichst ohne Rest der Gesamtheit zugute kommen. Er selbst muss dafür wiederum durch die Arbeit seiner Mitmenschen erhalten werden. Worauf es also ankommt, das ist, dass für die Mitmenschen arbeiten und ein gewisses Einkommen erzielen zwei voneinander ganz getrennte Dinge seien.»

Letzteres ist heute gedanklich nicht erreichbar, weil man keine andere Wertvorstellung als eine Geldpreisvorstellung besitzt. Der Wert einer Leistung, also eines Arbeitsergebnisses, ist heute gleich dem Erlös, den sie auf dem Markt erzielt, woraus sich dann das Einkommen ableitet. Und somit wird der Leistungserlös zum Initiator des Wirtschaftens. Unter dem einseitigen Gesichtspunkt des erzielbaren Leistungserträgnisses mag die Nachfrage darüber entscheiden, ob man ein Gut erzeugen will oder nicht. Aber die Nachfrage allein kann nicht darüber entscheiden, ob in der arbeitsteiligen Wirtschaft die Preise für die Leistungen solche Erträgnisse bringen, dass sich die Erzeugnisse der Menschen gegenseitig so bewerten, dass jeder Leistungserbringer für seine Leistung im Wesentlichen den Wert erhält, der ihn in die Lage versetzt, seine Bedürfnisse aus den Leistungen der anderen Leistungserbringer in der Zeit zu befriedigen, die er benötigt, um eine gleiche oder gleichwertige Leistung hervorzubringen. Dieser Finalsatz macht ja eigentlich überhaupt erst den Sinn der Arbeitsteilung aus. Er postuliert nichts Geringeres als, dass zwischen dem Bedürfnis, das sich mittels Einkommen manifestiert, und dem Wert der Leistung, also dem Wert des Arbeitsergebnisses, der aus dem Marktpreis resultiert, ein Ausgleich geschaffen werde.

Die Art und Weise, wie Rudolf Steiner dieses Problem des Ausgleiches zwischen Bedürfnis und Wert der Leistung angeht, gibt einen Einblick in seine geisteswissenschaftliche Methode. Diese ist für jedermann nachvollziehbar (wenn vielleicht auch nicht mit der Geschwindigkeit und Leichtigkeit, die Steiner beherrschte). Ein «ideeller», zeitloser, und ein entwicklungsbedingter, «zeitlicher» Aspekt machen die Wirklichkeit aus:

Einkommen, Medium der Bedürfnisbefriedigung, und Wert der Leistung in Form des Marktpreises treten mit der Arbeitsteilung als Duale auf. Diese Duale gehen aus einem «Ur»wert hervor, der sich aus einer «ursprünglichen» Wertbildung, einem Prinzip, ableiten lässt. Die Wertbildung im wirtschaftlichen Sinn nimmt ihren Ausgangspunkt bei der Arbeit, die einerseits angewandt auf die Natur, zum Naturge-

winnungswert, andererseits, organisiert durch Intelligenz, zum Organisationswert führt. Sie bildet den Übergang von einer quasi «vor-wirtschaftlichen» Bearbeitung der Natur, wo das Produkt wie im Tierreich «Naturwert» besitzt und mit dem Bedürfnis identisch ist, zu der Entstehung des wirtschaftlichen Wertes, wo der Mensch seine Arbeitsergebnisse nicht für sich verwendet, sondern mit anderen Menschen in die Beziehung des Leistungsaustausches tritt. Beide Pole der Wertbildung stehen in einem einander bedingenden inversen Verhältnis: Ohne Organisationswert gäbe es keine Entwicklung, aber ohne Naturgewinnungswert («Arbeit an der Natur») könnte sich der Organisationswert nicht verwirklichen. Dem Naturgewinnungswert steht polar der Organisationswert gegenüber; er bemisst sich in erspartem Naturgewinnungswert. Der Urwert stellt das Ergebnis körperlicher Arbeit dar, die von einer bestimmten Bevölkerungszahl auf einer von ihr existenziell benötigten Bodenfläche geleistet wird; in diesem Sinne ist er «reiner» Naturgewinnungswert. Die Einwirkung von Organisationswert in den Naturgewinnungswert leitet die Arbeitsteilung ein. Dadurch differenzieren sich die Arbeitsergebnisse qualitativ und quantitativ. Aber die ursprüngliche Wertbildung bleibt, bezogen auf jene bestimmte Bevölkerungszahl, stets die gleiche: Der Organisationswert – wieviel auch immer er hervorbringt – bemisst sich in erspartem Naturgewinnungswert und somit bleibt das Wert-Total der Leistungen gleich.

Wie gesagt, koinzidiert in der ursprünglichen Wertschöpfung der Wert, den das Bedürfnis einer Leistung bemisst, mit demjenigen, den der Hervorbringer einer Leistung derselben zu seiner Bedürfnisbefriedigung beizumessen hat. Dem Urwert als «dinglichem» Wert lässt sich eine Zahl als Sozialquote gleichsetzen, ein «nomineller» Wert: das Geld – die Geldmenge pro Kopf. An der Sozialquote orientieren sich nun die Einkommen. Durch den Parallelismus von Sach- und Zeichenwert kann mit Hilfe des Geldes, quantitativ gebunden an eine bestimmte Bevölkerungszahl, die Erinnerung an die ursprüngliche Wertschöpfung als Richtgröße beziehungsweise Maß gewahrt bleiben. Jetzt können Einkommen und Leistungserlös getrennt erfasst und Einrichtungen¹ getroffen werden, um auf höherer Ebene über quotenorientierte Marktpreise – wieder – in der «Einheit», der Koinzidenz von individuellen Bedürfnissen beziehungsweise Einkommen und Leistungserlösen, zu enden.

Die Erfassung des Urwertes mag im ersten Moment Schwierigkeiten bereiten, weil er Bedingendes und Bedingtes zugleich ist: Mit dem Präfix «Ur» wird auf ein Prinzip, auf das alle Wertbildung Bedingende, hingewiesen, nämlich auf «Arbeit, angewandt auf die Natur», welche Arbeit ihrerseits vom Geist organisiert wird. Die Gleichsetzung bestimmter Naturprodukte mit dem Urwert wäre ein besonderes, spezialisiertes Ergebnis, ein individualisierter Urwert. Man darf sich unter dem Urwert nichts Festes vorstellen. Er ist etwas durchaus Flüssiges, aus dem sich alle Wertrealisationen, die man als spezialisierte Urwerte ansehen kann, ableiten lassen. Er durchläuft alle Zusammensetzungen vom «reinen» Naturgewinnungswert, dem die Arbeit den höchsten Wert erteilt, welcher maßgebend für den Zeichenwert ist, bis hin

zum «reinen» Organisationswert, dessen alleiniges Wirken alles Erzeugte zum Geschenk machen würde. Dass der Urwert sich zeitlich, historisch zuerst in naturnahen Arbeitsergebnissen manifestiert, ist dadurch bedingt, dass im Laufe der wirtschaftlichen Entwicklung – der Arbeitsteilung – der Organisationswert erst zu einer Wertbildung führt, die sich von der Unmittelbarkeit an der Naturgrundlage entfernt.

Unser vernunftgemäßes Denken ist imstande, sich des Urwertes als eines dinglichen Ergebnisses des Prinzips und nominellen Ergebnisses durch obige Gleichsetzung von Sach- und Zeichenwert als einerseits dem Bedingenden, andererseits gleichzeitig dem Bedingenden zu bemächtigen. Als Geld- oder Zeichenwert bildet der Urwert die Leitplanke, an der sich die Einkommen orientieren und an der sich auch die bedürfnisbedingten Marktpreise individueller Leistungen messen.

Wir wenden also zunächst die Methode der Naturwissenschaft im Sinne der Organik an, indem wir im Dinglichen von dem Einzelwert zu obigem Prinzip der Wertbildung als dem Allgemeinen aufsteigen. Durch die Gleichsetzung des Urwertes mit einer Geldmenge schaffen wir den Parallelismus von Sach- und Zeichenwert. Dadurch wird der Zeichenwert in Form der bestimmten Geldmenge bzw. der Sozialquoten, also das Besondere zum Bedingenden oder Gesetzgebenden (der vorerwähnten Leitplanke), was die Geisteswissenschaft charakterisiert. Worauf es ankommt, ist, das Arbeitsergebnis als wirtschaftlichen Wert aufzufassen und zu verstehen. Zunächst legt sich der Wertbildungsprozess in ein Bedingendes (Arbeit, organisiert durch Geist, angewandt auf die Natur) und ein Bedingtes (Naturgewinnungswert + / Organisationswert –) auseinander, und das letztere folgt mit Notwendigkeit aus dem ersten. Der wirtschaftliche Wert ist nur in seinem Werden, in seiner Entwicklung zu verstehen, das heißt aus dem Prozess der Inversion heraus, den die Arbeit einerseits mit der Natur, andererseits mit dem Geist eingeht. Dadurch sind das Erklärende – das Formelle der Erkenntnis, der Wertbegriff – und das Erklärte – das Materielle, das Arbeitsergebnis – identisch. Der Wertbegriff besitzt nicht bloß die Rolle eines Zusammenfassenden, welches das Arbeitsergebnis als seinen Gegenstand außer sich hat, wie das im nächsten Absatz für die heutige Betrachtung des Wertes als Preis gilt. Durch die besondere Art der Schaffung des Geldes machen wir den Wertbegriff selbst zur Intention. Das heißt, der Urwert, jetzt als Zeichenwert, kann und soll auf die Wertbildung zurückwirken, indem die Marktpreise für Arbeitsergebnisse, die von Bedürfnissen gefordert werden, mit deren Urwert in weitestgehende Übereinstimmung gebracht werden. Der Ausgleich zwischen Bedürfnis und Wert der Leistung besteht in der annähernden Erfüllung der einzelnen Sozialquoten als des Urwertes.

Die heutige Vorstellung geht von einem Marktpreis als dem ursprünglichen Wert für die Leistungen aus, woraus sich die Einkommen ableiten. Man endet in der Dualität von Leistungsertragnis kontra Einkommen, Grundlage sozialer Spannungen. Hier wird, was als Wert der Leistung gilt, nach der heute vielfach vertretenen induktiven Methode gefasst: Der kontemplative Betrachter des Marktes beobachtet,

wie Angebot und Nachfrage wirken. Aufgrund der Beobachtung wird dann die Regel aufgestellt: Wenn ein Angebot mit einer Nachfrage zusammentrifft, entsteht der Preis des Ausgetauschten als dessen Wert. Eine Wertvorstellung in Form des Geldpreises unterscheidet nicht zwischen materiellen und immateriellen Leistungen, zwischen Plus und Minus, setzt die Leistungen der Bodenproduktion denen der geistigen Produktion gleich. Eine solche Methode der Beobachtung wirtschaftlicher Vorgänge bleibt den Erscheinungen vollkommen äußerlich. Sie umfasst nicht den wirklichen Prozess dessen, was sich beim Zustandekommen von Angebot und Nachfrage abspielt, nämlich dass dem Angebot von Ware eine Nachfrage nach Geld zugrunde liegt und die Nachfrage nach Ware ein Angebot von Geld beinhaltet. So bedeutet der zum Preis führende Austausch eigentlich schon «Wert gegen Wert». Der Preis ist das Verhältnis von Werten zueinander.

Mit der Erkenntnis, wie Einkommen und Leistungserlös getrennt zu erfassen sind, können die Menschen von der heute als Wachstumszwang, Konjunktur und Arbeitsmarkt wirkenden Tyrannis befreit werden; außerdem können geistig-kulturelle Bedürfnisse zur Befriedigung gelangen, die bei Einkommen, gedacht in Abhängigkeit vom bloßen Walten von Angebot und Nachfrage, verkümmern müssen.

Nun enthält der die Erfüllung des sozialen Hauptgesetzes bedingende Komparativ («je weniger...», «je mehr...») noch einen weiteren Aspekt als denjenigen des asymptotischen Ausgleiches zwischen Bedürfnis beziehungsweise Einkommen und Wert der Leistung.

Machen wir uns nochmals in Anlehnung an obige Urwertschöpfung klar: Alle Arbeit, die geleistet werden kann, hängt von der Bevölkerungszahl ab. Alles, womit sich die Arbeit verbindet, kommt aus dem Boden. Denn das ist, was jeder benötigt, wovon jeder lebt. Und für diejenigen, welche wegen ihrer geistigen Tätigkeit Arbeit am Boden nicht leisten, müssen die in der Arbeit am Boden Verbleibenden deren Teil miterwirtschaften – also deren Einkommensquoten nach obiger Definition –, die Steiner als «Schenkungsgeld» bezeichnet.

Die vom Geist organisierte Arbeit löst sich eben nach dem Grad der Organisation immer mehr von ihrer Unmittelbarkeit an der Natur los, ein Prozess, der zur Kapitalbildung führt. Das heißt, dass mit der Zunahme der Kapitalbildung immer mehr Menschen von der Landwirtschaft für industrielle und rein geistige Tätigkeiten freigesetzt werden können; die Industrie führt diesen Prozess der Arbeitsfreisetzung ihrerseits fort.

Also wächst der Wohlstand einer Gesellschaft zu ihrem «Heil» unter folgenden Bedingungen:

I Je mehr Menschen ein Landwirt außerhalb der Landwirtschaft unterhalten kann, desto höher ist die Kapitalbildung, welche industrieller und rein geistiger Tätigkeit zur Verfügung steht.

II Die Industrie steigert mit dem Kapital durch die Organisation der Arbeit ihre Leistungen in Bezug auf Vielfältigkeit und Menge.

Der Wohlstand drückt sich dann in zwei Komponenten aus:

Wieviele Einkommensquoten die in Landwirtschaft und Industrie Tätigen *über* ihre eigenen hinaus erwirtschaften können, welche als Schenkungsgeld rein geistiger Tätigkeit zur Verfügung gestellt werden können. Im sozialen Hauptgesetz lautet dies: «... je weniger der einzelne die Erträge seiner Leistungen für sich beansprucht, das heißt, je mehr er von diesen Erträgen an seine Mitarbeiter abgibt...».

Wieviele Leistungen aus Landwirtschaft und Industrie insgesamt auf jede Einkommensquote entfallen; mit wieviel jeder einzelne Leistungserbringer daran beteiligt ist oder anders gesagt, welchen Anteil der Wert der eigenen Leistung an der Einkommensquote einnimmt. Der wird nämlich mit gemäss I. und II. zunehmender Produktivität kleiner, wozu es im sozialen Hauptgesetz heißt: ...«je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden.»

Man sieht daraus, dass die Effizienz der Arbeitsteilung umso größer ist, je geringer der Wertanteil der eigenen Leistung an der Sozialquote ist und je näher das Einkommen des Einzelnen an die Sozialquote als Leitplanke herankommt. Denn damit wird der gegenseitige Leistungsanteil in den Sozialquoten optimiert und die Deckung der Bedürfnisse mit dem Wert der Leistungen erreicht. Das Problem der Einkommensmaximierung als Motivation des Arbeitswillens erhält für denjenigen, der die Effizienz der Arbeitsteilung durchschaut, einen anderen Aspekt: In dem Arbeiten für den Gelderwerb steckt ein den gemeinschaftlichen Nutzeffekt der Arbeitsteilung hemmendes Selbstversorgertum.

Selbstverständlich kann man über die vor knapp hundert Jahren zunächst summarisch geäußerten Gedanken einmal mehr hinweggehen, aber wenn die Erkenntnis, die hinter ihnen steht, nicht ins allgemeine Bewusstsein kommt, werden die heute drängenden wirtschaftlichen und sozialen Probleme (Altersversorgung, Finanzierung des Gesundheits- und Bildungswesens, Arbeitslosigkeit), die dem Staat völlig hilflos angelastet werden, keine das Allgemeinwohl fördernden Lösungen finden.

Indirekt auf die Wichtigkeit einer solchen Erkenntnisweisend, bemerkt Steiner gegen Ende seines Aufsatzes lakonisch: «Es ist eben in des Wortes ureigenster Bedeutung richtig: Nur dem einzelnen kann man helfen, wenn man ihm bloß Brot verschafft; einer Gesamtheit kann man nur dadurch Brot verschaffen, dass man ihr zu einer Weltauffassung verhilft. Es würde nämlich auch das gar nichts nützen, wenn man von einer Gesamtheit jedem einzelnen Brot verschaffen wollte. Nach einiger Zeit müsste sich dann doch die Sache so gestalten, dass viele wieder kein Brot haben.»

Alexander Caspar, Zürich

1 Näheres darüber in den oben erwähnten mündlichen und schriftlichen Ausführungen Steiners.

Ferner Alexander Caspar: *Wirtschaften in der Zukunft und Die Zukunft des Geldes*.

Früherziehung contra Spiel des Kindes

Offener Brief an Prof. Norbert Huppertz und den Arbeitskreis Bildung im Vorschulalter, Freiburg im Breisgau

Vorbemerkung: Am Donnerstag, dem 29. Januar 2004, war im Roten Haus in Waldkirch im Breisgau ein Vortrags- und Diskussionsabend, der als Beginn einer Kampagne des Arbeitskreises in Baden-Württemberg anzusehen ist, um eine allgemeine Bewegung für kindliche Früherziehung anzuregen.

Sehr geehrter Herr Professor Huppertz,

Obwohl ich an dem denkwürdigen Abend des 29. 01. 04 in der vordersten Reihe saß und mich mehrmals brav zu Worte meldete, wurde ich von dem sonst sehr liebenswerten Moderator nicht berücksichtigt. Hinterher fand ich das auch gut so, denn um die Gegenposition zu dem von Ihnen Vorgetragenen darzustellen, hätte ich genauso viel Zeit gebraucht wie Sie.

Tief kann ich Ihre Sorge mitempfinden, was das Bildungselend betrifft, in dem wir uns insgesamt befinden. Nur sehe ich dies nicht auf einem bildungspolitischen, sondern auf einem kulturhistorischen Hintergrund. Eine von diesem ausgehende Betrachtung wird eine vergleichende Untersuchung wie die PISA genannte, verwerfen müssen. Französische, österreichische, finnische, deutsche und andere Kinder und deren «Leistungen» zu vergleichen, sie somit dem zu unterwerfen, was man eine *Industrienorm* nennen muss, sie also, die Kinder, die ja alle Individualitäten, d.h. unverwechselbare Persönlichkeiten sind, zu quantifizieren, nenne ich einen *Kulturabriss*, der, wie der Strömungsabriss bei einem Flugzeug, zum Absturz führen wird. Bei dieser Studie werden weder die historischen, kulturellen, mentalitätsmäßigen, klimatischen Eigenheiten der Völker berücksichtigt, noch die *Spätfolgen* der jeweiligen Erziehungsmethoden etwa zwanzig Jahre später, also im jugendlichen Erwachsenenalter. Es gibt keine physiologischen, soziologischen, biografischen Paralleluntersuchungen, die zu einer Erziehungsmethode dazugehören müssen, soll sie sich kulturell bestätigen. Da ich aus früheren Jahren als Grenzbürger des Saarlandes (und periodischem Erzieher daselbst) Frankreich, das Land der Rationalität (vor Jahrzehnten, aber hat sich im Duktus da etwas zum Positiven verändert?) kenne, fiel mir damals dort der unverhältnismäßig hohe Grad von Bettnässern und Schlafstörungen bei den Kindern auf im Vergleich zu uns.

Schweden kenne ich seit 1965, habe selbst fünfundzwanzig Jahre dort gelebt, war gerade während des Mordprozesses an Anna Lindh wieder in Stockholm, und finde bestätigt, was ich in jahrelanger u.a. drogentherapeutischer und heilpädagogischer Arbeit mit Autisten, psychotischen Jugendlichen etc. dort kommen sah: Was u.a. von Alva und Gunnar

Myrdal einst in den Aufbruchjahrzehnten des letzten Jahrhunderts so enthusiastisch-aufklärerisch und sozialdemokratisch-fürsorglich über das schwedische Volk verfügt wurde, es ist am Zusammenbrechen (siehe auch u.a. die Kriminalromane von Henning Mankell und Liza Marklund). Könnten Sie schwedisch, hätten Sie in den großen Tageszeitungen während des Prozesses über steigende Mordraten, zunehmende Polizeiverrohung, überquellende Psychiatrien, die selbst gefährdete und gefährliche Patienten, wie auch den Mörder von Anna Lindh, nicht mehr aufnehmen, etc., lesen können. Jede der so gerühmten schwedischen Schulen hat in ihrem Jahresbudget eine große Summe für die ständig zu erwartende Vandalisierung eingeplant.

Die Drogen-, die Selbstmordstatistik eines Landes, der allgemeine Krankenstand gehörten wahrheitshalber zu einer Studie, die Anspruch auf übergreifende Gültigkeit macht, und die jetzt Druck, ja Nervosität und Panik auslöst und auslösen soll. Die Pisa-Untersuchung ist ein reines, von gewissen Kreisen lanciertes *Zweckinstrument*, ein verdecktes Politikum, wissenschaftlich nicht haltbar und kulturell vernichtend. Kultur beruht nie auf dem Prinzip der Gleichheit, sondern auf dem der individuellen Verschiedenheit, volksmäßig und von den einzelnen Menschen her gesehen. Quasi-industrieller Standard im Bildungsbereich wird zum Einbruch der Zivilisation führen, mit schon heute deutlich sichtbaren und teilweise schon untersuchten, schweren soziologischen und seelisch-physiologischen Krankheitserscheinungen, weil er die Individualität und ihre Selbsttätigkeit negiert. Der Wahrheitsstand wird nur durch voraussetzungslose, umfassende Fragestellungen erweitert. Die Pisa-Studie als eine rein statistische ist keine Suche nach Wahrheit, sondern sie soll erweisen, was von vornherein die Absicht ihrer Wirkung war. Die der Wirtschaft hörige Erziehungswissenschaft bedenkt eines nicht: auch «die Wirtschaft» ist eine Kulturart und vernichtet sich selbst mit einer Standardisierung ihrer Quellen, der Individualitäten. Wie jede Kultur lebt auch die der Wirtschaft vom Wettstreit und der Erfindergabe der allerverschiedensten Persönlichkeiten und Denkweisen (siehe Peter Bendixen *Das verengte Weltbild der Ökonomie* 2003).

Ich selber, Jahrgang 1931, bin Pädagoge, Heilpädagoge und die letzten dreiundzwanzig Jahre aktiv im Kindergartenbereich forschend (mit den Kindern) und Konzepte entwickelnd tätig. (Es kommt gerade mein Buch *Grundzüge eines kulturschaffenden Kindergartens* heraus). Außerdem arbeite ich seit fünfzig Jahren pädagogisch, therapeutisch und künstlerisch mit dem Begriff und den Erfahrungen des *Spieles*, ausgehend von Friedrich Schillers *Briefen über die*

ästhetische Erziehung des Menschen. Ich sehe es als ein krankhaftes Zeitsymptom, dass heute in Mitteleuropa innerhalb eines mehrstündigen Abends, wie am 29. Januar, in dem über kleine Kinder und deren Erziehung gesprochen wird, das Wort *Spiel* kein einziges Mal auftaucht, genauso wenig wie *motorische Entwicklung* und deren Einfluss auf die Gehirnentwicklung, noch die Worte *Gesundheit, Phantasie, Forscherfreude, Schlaf* und *Qualität des Schlafes, Wirkung von intellektuellen Forderungen auf die Physiologie der Kinder etc., etc.* Stattdessen wurde das Wort «Bildung» stereotyp wiederholt, als ob dies als solches eine magische, positive Wirkung enthielte. Was aber ist Bildung ohne Kultur? Was Kultur anderes als die individuelle, geniale Verschiedenartigkeit der Menschen vor allem im frühen Kindesalter? Was aber ist die Quelle aller Kultur? Dem mitteleuropäischen Kulturverständnis nach ist es immer das Spiel gewesen. Hätten die den nackten, rationalistischen Nutzen vertretenden Experten am Podium nicht ihre tiefen, irrationalen, überrationalen, spielenden tiefen Kindheitserlebnisse gehabt, die ihnen eine nicht auszulotende, auch moralbildende Lebenssicherheit vermittelt hat, wären – so behaupte ich – die verehrten Damen und Herren Experten als einst Vierjährig-Frühgeförderte vor uns angetreten, wir hätten lebensschwache, willensgelähmte Neurotiker vor uns gehabt! *Die vor uns auf dem Podium Sitzenden als Experten sind der deutlich erscheinende erste Gegenbeweis gegen die Frühförderung, der sie sich alle nicht unterzogen haben.* Was Sie da mit Ihrem Aufklärungskreuzzug in Gang bringen wollen, wird seine Wirkung, sollte sie Ihnen gelingen, dann voll zur Geltung bringen, wenn Sie das irdische Podium längst verlassen haben und sich der moralischen Verantwortung entzogen glauben.

Spiel ist die einzige, dem Menschen angemessene *Selbst-Erübungsform*, ja selbst das Tier benötigt das Spiel, wie die Verhaltensforschung deutlich zeigt. Dem Menschen garantiert sie die *Eigenbestimmung*. Nur der durch das Element des fülligen und abenteuerlichen kindlichen Spieles gegangene Mensch ist selbstbestimmend. Wer Spiel nicht erlebt hat, weil es ihm weggenommen wurde durch die heutige Zivilisation oder wegrationalisiert wurde durch betulich-absichtsvolle Früherziehung, wird ein *Fremdbestimmter* und *fremd zu Bestimmender* in der Mitte des Lebens sein. Dagegen werden Sie kein Argument ins Felde führen können, weil Sie das nicht nachgeprüft haben. Spiel als inneres und äußeres Erwägen aller Möglichkeiten ist der Stoffwechsel jeglichen Wissens, auch beim Erwachsenen, jeglicher Weltenerfahrung, sprich Bildung. So wie jegliche Nahrung durch den Stoffwechsel angeeignet werden muss, um aufbauend statt vergiftend zu sein, muss durch Spiel, auch im übertragenen Sinn, nach Schiller die abwägende, künstlerische, ästhetische Verfassung, jedes von außen Kommende und Entdeckte als eigenes erkannt und verdaut werden. Es gibt kaum eine lieblosere und zynischere Abwertung des Spieles, das hier nicht einmal mehr genannt wird, als in dem von Ihnen verbreiteten Faltblatt: «Wir lehnen dagegen je-

ne «Beliebigkeit» entschieden ab, die davon ausgeht, das Kind wisse am besten selbst, womit es sich im Kindergarten sinnvoll beschäftigen soll!»

Die von Ihnen so genannte Be-Liebigkeit enthält auch das Wort *Liebe*. Im Spiel liegt die Anlage zur Weltliebe, ohne die keine Entwicklung, keine Bildung, keine Kultur möglich sind. Der Gipfel der Lieblosigkeit (Liebe ist keine wissenschaftliche Kategorie, aber wo wären Sie, ohne geliebt worden zu sein und ohne Liebe zur Wissenschaft?) liegt in Ihrem Worte Beliebigkeit. Sie werden jedoch in ein Kind nichts hineinbringen oder aus ihm hervorholen, wenn Sie nicht seine Liebe – zur Sache durch die Person – wecken. Was aber wecken Sie? Seine Selbstständigkeit, seine Eigentätigkeit. So wie ein Säugling sich eigenständig aufrichtet, selber (aus dem Vorbild der Umgebung) gehen und sprechen lernt, so lernt es alles andere auch aus eigenem Antrieb, nach meiner Lebenserfahrung immer zielgerecht das suchend, was der individuellen Erfahrung dient – es sei denn, dass die Umgebung dieses Suchen stört oder hindert oder die Inhalte des Suchens nicht bereitstellt. Im Gegensatz zu Ihnen sehe ich den Erziehungsnotstand nicht behoben durch eine das Kind aus dem Traum der *noch* vorhandenen Kindheit aufweckende, akademisch-rationale, es anreizende Erziehung, sondern durch eine Klarlegung dessen, was die Natur des Spieles ist, was die Ursachen seines Absterbens sind, und wie dieses Absterben behoben werden kann.

Wie allseits bekannt, lebt die Welt heute in einer zunehmenden *Beschleunigung*. Die Wissenschaft in ihrem der Wirtschaft gegenüber vorausseilenden Gehorsam beschleunigt so sehr, dass – bildlich gesprochen – die Lokomotive, die (heute und seit Kant) nicht die Wahrheitssuche, sondern die Selbstprofilierung ist, den Zug, den sie ziehen soll, bereits abgehängt hat. Der soll nun, was die Kinder betrifft, nachgezerrt werden. Der Zug ist aber auch die kulturelle Vergangenheit. Ohne Be-Zug zu auch den fernsten Anfängen der Kultur verliert sich «Wissenschaft» in zielloser Beliebigkeit. So ist Schiller verloren gegangen, so Wilhelm von Humboldt als Bildungspolitiker, so *Heinrich Marianus Deinhard*, ein bedeutender Pädagoge der Nach-Goethe-Zeit, der in Wien, aufbauend auf Schillers Briefen, eine Pädagogik, die sich zur Volkspädagogik erweiterte, aus dem Spiel als Kulturfähigkeit entwickelt hat. Seine Schüler, so sagte man, waren noch viele Jahre im Leben daran zu erkennen, dass sie besondere Leistungen hervorbrachten. Ihm ist die Erkenntnis zu verdanken über die *Wesensverwandtschaft von Spiel und Arbeit*. Spiel nennt er die freigewordene, künstlerisch gesteigerte Arbeitskraft und Arbeit das auf Produktion im Widerstand gegen Material gerichtete Spiel (als freiwillig geleistete Menschenkraft). Erst durch die einander induzierende Wirkung von Spiel und menschlicher, sinnvoller, rhythmischer und anschaulicher Arbeit ist Spiel als pädagogischer und Kulturfaktor überhaupt verständlich.

Womit zweierlei deutlich wird: Spiel entwickelt sich in der Nähe absichtsloser, echter Arbeit. Und das Kind lernt somit auf solche Weise *arbeiten*. Solche Arbeit ist in Gestalt von *Motorik* im Spiel nach innen, in Bezug auf den Organ-aufbau und die Gehirnstrukturierung, *Selbstbildung, Selbst-erziehung* im ursprünglichsten Sinn. Wo in diesem von Ihnen propagierten spätdarwinistischen, aufklärerischen Bildungsprogramm hat die *Arbeitsfähigkeit* einen Stellenwert, auch als Leistung gegen Widerstand in späteren Lebenskrisen? Das Kind vergangener Zeit, aufgewachsen in der hart arbeitenden dörflichen oder handwerklichen städtischen Umgebung, hat im freien Spiel das Arbeiten nachgeahmt. Die *Nachahmung des Vorbildes* ist somit einer der wesentlichen Faktoren, die die Kontinuität der Kultur durch das Spiel gewährleistet haben. Wie sollten Vierjährige die von Ihnen angestrebte Art akademisch-intellektualisierte Erzieher, die keinerlei Lebens- und Arbeitserfahrung haben, in ihre Nachahmung aufnehmen, ohne tief verunsichert und neurotisiert zu werden? Im ersten Lebensjahr-siebt wird – gerade durch Aufnehmen von Vorbildern – wie Sie sich durch Ihre eigene Kindheit erinnern werden – das erfüllt (oder eben nicht), was jedes Kind in sich trägt: die Frage nach dem eigentlichen *Sinn des Lebens*.

Was ist der Sinn der ganzen Veranstaltung, die hinter der schiefen Pisa-Absicht steckt: eine Welt, die zufällig aus dem Urknall entstanden ist, ohne jegliche tiefere Bedeutung, soll vor dem Kälte- oder Wärmetod (immerhin eine mögliche Auswahl) noch schnell für eine elitäre Gruppe von Menschen astronomisch hohe wirtschaftliche Gewinne ermöglichen, mit eingebauter Garantie, vorher durch Ressourcenzerstörung die Welt in ein Chaos zu stürzen? Die abgrundtiefe Verantwortungslosigkeit, die hinter dem Pisa-Wahn steckt, ist zum Erschrecken!

Nähme man z.B. Deinhard ernst, dann käme auf dem Wege u.a. über den Physiker *Martin Wagenschein*, der in Tübingen Wesentliches lehrte über die Bedeutung des kindlichen Spiels als Ursprung aller (physikalischen) Forschung, zu einer ganz anderen Kleinkindererziehung. Nehme ich die von Wagenschein dargestellten Beispiele freiwillig forschenden kindlichen Spieles zusammen mit der lebenslangen eigenen Erfahrung, dann komme ich auf Folgendes: Entsprechend dem Häckelschen biogenetischen Grundgesetz der Embryonalentwicklung gibt es ein «*kulturgenetisches*» *Grundgesetz der Spielentwicklung*. Dies besagt: ein Kind hat ein Bedürfnis, innerhalb des frei sich gestaltenden Spieles die gesamte Kulturentwicklung «rückblickend» keimhaft und ansatzweise so nachzuvollziehen, dass es im Alter von etwa zehn bis zwölf Jahren an die Kultur- und die Naturwissenschaft vorsichtig anzuschließen vermag.

Fände die liebevolle wagenscheinsche Betrachtungs- und Denkweise, die ausgeht von der forschenden Qualität des kindlichen Spieles, in der Kindergartenpädagogik Einlass, dann könnte sich eine «pythagoreische» Erziehung

entwickeln, bei der Mathematiker, Physiker, Chemiker, Astronomen etc. Spiele, Spielgeräte und architektonische Elemente entwickeln, die an das suchende Spiel der Kinder anschließen. Allerdings müssten die Kinder dann nicht die Geführten, sondern die Führenden sein, deren Bedürfnisse man im Prozess abzulauschen vermag. Eine Bank schief aufgestellt – und die Kinder wissen, was sie damit zu tun haben. Einen gesäuberten Bienenkasten hingestellt – und die Kinder gehen hinein und entwickeln das Bedürfnis, im engen, umschlossenen Raum Erfahrungen zu sammeln, die jeder Mensch in diesem Alter braucht.

Das Wesentliche: keine fertige Methode wird an das Kind herangebracht, *sondern um die Kinder herum wird werkstattmäßig an Kulturprojekten künstlerisch und handwerklich – den Blick auf das Produkt und nicht auf die Kinder – gearbeitet*. Das sind zwar Visionen, für die aber Erfahrung vorliegt, die jede Kindergärtnerin der heutigen Art mobilisieren könnte, wenn sie entsprechend beraten würde, und die sich kulturell an die Vergangenheit anschließen.

Der *kulturelle* Höhepunkt unserer modernen Zivilisation, die Zeit der großen Entdeckungen und Erfindungen (wie Edison, Nicola Tesla z. B.) liegt hinter uns! Ihre Kraft stammte aus den Wurzeln, die das Gegenteil laboratoriumsartiger Früherziehung war. Gehen wir zu diesen Wurzeln zurück, der überall vorhandenen anschaulichen Arbeit, in deren Mitte das Spiel des Kindes sich entwickelte, dann ist es unsere moderne Aufgabe, diese Wurzeln zu erkennen, bewusst zu pflegen, zu steigern, ja zu potenzieren.

Dazu gehört der künstlerische Sinn. Vieles, was im Montessori-Bereich und andernorts offensichtlich richtig und berechtigt ist, könnte seine menschlich-moralische Qualität steigern, wenn der künstlerische Sinn hineinkäme, der *Sinn für die Schönheit der kindlichen Bewegung*. Die Geschicklichkeit von Kindern (wie auch die von Handwerkern) ist oft anmutig, d.h. tanzartig. Von hier stammt auch die Fähigkeit zum Umgehen mit Gefahren. Nur wer nicht nur mutig, sondern anmutig klettert, dem ist zu vertrauen. Zur Sportwissenschaft gehörten noch vor wenigen Jahrzehnten das Studium der Anmut in der Bewegung (Buytendijk, Christian, Plügge). Nur eine schöne Bewegung ist motorisch, aber auch handwerklich zweckmäßig. Jede zweckmäßige Handlung ist letztlich auch harmonisch und schön.

Spiel ist das Element der *Transformation* – was das Kind erlebt, erspielt, motorisch und seelisch-physiologisch erarbeitet hat, verwandelt sich in gänzlich andere, auch moralische, Fähigkeiten, als man je als begleitender Erwachsener es ahnen kann. Das zeigt der Rückblick auf die intimen Erlebnisse der eigenen Kindheit. Ein Waldkircher Ingenieur einer großen Firma sagte zu mir: «Dadurch, dass ich als Bub Baumhäuser gebaut habe, kann ich nun Raumsimulationen im Computer richtig deuten.»

Bei dem Diskussionsabend am 29. Januar 2004 waren zwei Ärzte dabei, Frau Professor Maria Hartmann und Frau Dr. Anna Poeler-Rogoll, sehr menschlich und sympathisch

wirkende Frauen (nicht zu vergessen die Dozentin Frau Gabriele Weiss, die die *einzigste* war, die an diesem Abend ein begeisterndes Spiel- und Forschungserlebnis mit Kindern beschrieb, das jedenfalls mein kindliches Herz erfreute. Danke!). Warum erwähnte keine von ihnen die großen Probleme schon vieler kleiner Kinder: nervöse Unruhe, Aggressionen, Ängste, psychosomatische Hauterkrankungen, Schlafstörungen und die Unmengen von Psychopharmaka, die man allseits glaubt verschreiben zu müssen, um den Kindern ein «normales» Leben zu ermöglichen? *Kein Thema bei der Pisa-Untersuchung!* Glauben Sie allen Ernstes, dass diese sich rapide steigenden Zivilisationsprobleme, die die Kinder ertragen müssen – in Familien, die nur halb sind, bei vom Arbeitsleben und der Erziehung überforderten Müttern und Vätern – behoben, wenigstens gelindert werden durch die verfrühende, intellektuell-fordernde Stimulation des zentralen Nervensystems, die eine Früherziehung doch vor allem bedeutet?

Dann ist da noch Ihre Behauptung, Gehirnforschung würde beweisen, dass Frühförderung nützlich sei, und nicht geweckte Begabungen würden verkommen, wenn sie nicht früh in Anspruch genommen würden. Diese Forschung hätte erst Bestand, wenn sie die biografischen Spätfolgen in der Mitte des Lebens und im Alter untersuchen würden. Durch zu frühe und zu starke Inanspruchnahme des Gehirns in der Kindheit ist eher eine Zunahme der rätselhaften, schon kindlichen, autoaggressiven Erkrankungen des zentralen Nervensystems zu erwarten. Das Gegenteil von Frühförderung ist mir und sicher vielen Kindergärtnern sehr wohl als hilfreich bekannt: Kinder, die noch ein Jahr im Kindergarten zuwarten durften, waren in der Schule körperlich und intellektuell kraftvoller als die zu früh Eingeschulten und vollbrachten dann später richtige

Entwicklungsschübe. Wer aber fragt schon die von oben herab gelobten, aber im Stillen missachteten und abzuschaffenden Kindergärtner?

Das ganze von Ihnen geplante Projekt ist ein Pferd des Münchhausen: In seiner Begierde zum nivellierenden, globalisierenden Brüssel-Brunnen zu kommen, übersieht es, samt seinem Reiter, der «Wirtschaft», dass durch das Fallgitter der Wirklichkeit das Hinterteil abgeschlagen wird. Und alles Trinken und Tränken aus dem vermeintlichen Jungbrunnen intellektueller, aufklärerischer «Bildung» läuft, wie bei Münchhausen, aus der abgeschlagenen Mitte haltlos heraus. Ich jedenfalls halte mich vor dem Tore auf und erhoffe, dass das davongeeilte Vorderteil wieder – zu sich – zurückkehrt.

Schließlich will ich nicht verhehlen, dass ich wesentliche Anregungen in meinem Leben und meiner Arbeit *Rudolf Steiner* zu verdanken habe, dem von ihm angeregten, von den Naturwissenschaften ausgehenden, Kritik und Eigenkritik fördernden Denken gemäß.

Und so stehe ich kritisch auch der heutigen *Waldorf-Kindergartenbewegung* gegenüber, die wesentliche, von mir hier angedeutete, Hinweise Rudolf Steiners zu beachten sich veranlasst sehen müsste, soll sie der Gegenwart und der Zukunft entsprechen.

Nichts für ungut: Mit allem Respekt, den ich wirklich vor Ihnen, den anderen Podiumsteilnehmern und Ihren Sorgen um die Bildung empfinde, grüße ich Sie

Werner Kuhfuss

Werner Kuhfuss ist Mitarbeiter des Kindergartens Bienenkorb in der «Sonne», Kollnau-Waldkirch

Dilldapp



Leserbriefe

Fragwürdige Verwandlung

Zu «Die Ahrimanisierung der Welt»,
in Jg. 8, Nr. 5, S. 27

Ein Filmposter fiel mir auf dem Broadway auf: «Hellboy»...

Eigenartig dabei, dass mir sofort John Kerry einfiel, als ich die Darstellung der Comic-Figur auf dem Poster sah (...)



Am Tag darauf las ich dann dazu folgenden inhaltlichen Ansatzpunkt:

«Ein Dämon, von Kindheit an aufgezogen, nachdem er von den Nazis heraufbeschworen und vor ihnen gerettet worden war, wächst heran, um ein Verteidiger gegen die Kräfte der Finsternis zu werden. – In den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs versuchen die Nazis, mit schwarzer Magie ihren scheiternden Unternehmen zum Erfolg zu verhelfen. Die Alliierten überfallen das Lager, wo das Ritual stattfindet, doch erst, nachdem ein Dämon – Hellboy – bereits heraufbeschwört worden war. Hellboy tritt den Alliierten bei, wird schließlich erwachsen und dient der Sache des Guten statt des Bösen.»

(Inhaltsangabe von Brian Barjenbruch)

Diese Beobachtung als Reaktion auf den anonymen Artikel zur «bevorstehenden Überfahrt». Obwohl die Möglichkeit einer solchen wirklich immer akuter wird, kommt es wohl zu so mancher Ankunft der Mitglieder des «Vorbereitungskomitees».

Die Vorgänge in Spanien sind ein weiteres Zeichen für die Verschleierung mit allen Mitteln, wie auch die anscheinende Kleinigkeit, dass eine Briefmarke erschienen ist hier, mit dem Portrait des dazumal kaltgestellten Kommunisten und Sängers Paul Robeson.

Bernhard Kuhn, New York

Ein «Ding an sich»

Zu: Thomas Meyer, «Die Kantische Philosophie als Kulturersetzungserment»,
Jg. 6, Nr. 4, 5 und 6 (Februar, März und April 2004)

Angeregt durch Thomas Meyers Ausführungen über die Kant'sche Erkenntnistheorie, speziell über Kants «Ding an sich», gelangte ich zu einer eigenen Wahrnehmung eines «Dinges an sich», hinter dem sich naturgemäß ein Nichts verbirgt:

So lebt bis heute der weltweit verbreitete Glaube, dass der im Wirtschaftsleben stets gesteigerte Kampf ums Dasein letztlich zum Wohlstand der ganzen Menschheit beitrage: Der Egoismus der Einzelnen (Firmen, Konsumenten, ...) wird ein altruistisches Ergebnis bewirken. Wer den Schöpfer dieses Grundgedankens sucht, findet Adam Smith, den britischen «Moralphilosophen» (!) und Volkswirtschaftler, lebend von 1723–1790. Dieser Zeitgenosse Kants sprach von einer «unsichtbaren Hand», die eben das Selbstinteresse, den Egoismus, so leiten würde, dass letztlich allgemeiner Wohlstand dabei herauskomme. (Die «unsichtbare Hand»: Ein «Ding an sich»!)

Dieses Credo wird bis heute von Studenten der Wirtschaftswissenschaften nachgebetet, obwohl längst offenbar ist, dass seine Rechnung nicht aufgeht. Spätestens die 90er Jahre, die sehr großen Reichtum für einige wenige und durchschnittlich gleichbleibende Armut riesiger Bevölkerungsgruppen auf Erden gebracht haben, sollten den Glauben an die «Freie Marktwirtschaft» und ihre heilsame Wirkung in Frage gestellt haben.

Aber ist es verwunderlich, dass hier nicht energisch geprüft wird, wenn selbst das Ur-«Ding an sich», das heißt seine gedankliche Schöpfung durch Immanuel Kant, nicht öffentlich in Frage gestellt wird?

Jens-Peter Manfras, Unterkulm

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 8 / Nr. 7 Mai 2004

Bezugspreise:

- Einzelheft: sFr. 10.– / € 6,50 (zzgl. Versand)
- Doppelheft: sFr. 18.– / € 11.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: sFr. 108.– / € 65.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: sFr. 150.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnm. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): sFr. 27.– / € 17.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): sFr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnenten, Probenummern, Inseraten etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61 / 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzlerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: (0041) +61 / 383 70 63
Fax: (0041) +61 / 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:

Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA=Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Peter Selg

DIE LETZTEN DREI JAHRE

Ita Wegman in Ascona 1940 – 1943

1. Der schwierige und lange Aufbruch
2. «Ich habe meine Hände voller Arbeit»
3. «Durch die Gemeinschaft den Christus erleben»
4. «Warum entfernt Ihr Euch so von Rudolf Steiner?»



Edition Natura Verlag 2004,
191 Seiten, zahlr. Abb., kart.
Euro 17,- / Fr. 25.-
ISBN 3-7235-1205-4

«Die ganze Welt wird wohl aus den Fugen gehen und vielleicht werden nicht nur die Waffen das letzte Wort sprechen, sondern auch die Naturkatastrophen, die doch in Zusammenhang stehen mit dem, was im Menschen vorgeht. So scheint mir ein gigantischer Kampf sich vorzubereiten, und ich glaube, dass wir noch im

Anfange sind. Der wahre Sieg wird nur im einzelnen Menschen stattfinden können, und zwar in denjenigen, die genügend moralische Kräfte entfalten können, die nur entstehen in dem richtigen Verhältnis zum Christus. So betrachtet ist eigentlich jeder Mensch in dem Kampf darinnen.» Ita Wegman, 18.11.1940

VERLAG  AM GOETHEANUM

Lebensschule in Südfrankreich

Jugendliche zw. 14 & 17 Jahren erhalten im Katharerland intensiven Unterricht und Hilfe bei ihrer Persönlichkeitsentwicklung, mit reichen Erlebnissen u.a. Afrikareise.
Wegen grosser Nachfrage und max. 12 Schüler/innen, frühzeitig anmelden.

2 Plätze für Sozialpraktikum (mind. 20 jährig)

Ort für Ferien: www.centre-de-formation.com
Centre de Formation; «Mas de l'Alzine»
F-66720 Tautavel; Tel. & Fax: 0033 468 291 675

Qualifizierter med. Masseur SRK./FA.
empfiehlt sich für

Gesundheitsmassagen Entspannungsmassagen

und
Wärmeanwendungen

(Wickel/Kompressen) sowie

Reiki

Gérard Alioth, Lange Gasse 41, 4052 Basel
061 / 312 11 18



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Sie brauchen Lebensräume? Wir gestalten sie.



Rudolf Steiner-Schule Biel

sucht für das Schuljahr 2004/2005

- **KlassenlehrerIn**
6. Klasse (1-jährige Stellvertretung)
- **Handarbeitslehrerin**
7. und 8. Klasse, 8 Stunden

Bewerbungen an:

Verantwortungskreis Personal der Rudolf Steiner-Schule Biel
Schützengasse 54, CH-2502 Biel,
Tel. +41 32 342 59 19, Fax +41 32 341 83 03
steinerschule.biel@bluewin.ch
www.steinerschule-biel.ch

PERSEUS FÖRDERKREIS

Ich werde Mitglied und entrichte den Mitgliederbeitrag

Richtpreis Fr. 130.- / € 80,- pro Kalenderjahr

Ich unterstütze den Perseus-Förderkreis

generell projektbezogen:

- Verlag (allgemein)
- Zeitschrift Der Europäer
- Europäer-Samstage
- Europäer-Schriftenreihe
- Podiumsdiskussionen
- Autorenlesungen

durch eine einmalige Spende von

Fr. _____ / € _____

auf ein Perseus-Konto (siehe Impressum auf Seite 28)

in anderer Form: _____

Name: _____ Vorname: _____

Strasse: _____ PLZ/Ort: _____

Land: _____ Telefon: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:

Perseus Verlag Basel, Leonhardsgraben 38 A, CH-4054 Basel;
oder Mail an: perseus@perseus.ch

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

HOLINGER SOLAR AG

4410 LIESTAL
Rheinstrasse 17
Tel. 061 923 93 93
Fax 061 921 07 69
www.holinger-solar.ch



bp solar
Distributor

■ SOLAR-STROMVERSORGUNG

für Batterie-Systeme oder Netz-Einspeisungen

■ SOLAR-WARMWASSER

für Brauchwasser, Heizungsunterstützung
und Schwimmbad

■ REGENWASSERNUTZUNG

für Toiletten, Waschen und Garten

Erfahrener

Wanderleiter

empfiehlt sich für geführte Touren von
kleinen und mittleren Gruppen.

- Ein- und mehrtägige Wanderungen
- Weitwanderungen
- begleitet von Maultieren
- mit Übernachtung im Zelt, in Hütten
oder Pensionen
- Schneeschuhtouren

Region und Anforderung werden individuell
auf Ihre Wünsche abgestimmt.

Für Schulen, Familien, Vereine, Senioren,
Einzelpersonen, Firmen ...

Informationen erhalten Sie unter
Tel. 041 928 10 31 oder
buehler.outdoor@bluewin.ch



Besser Edelweiss als zündrot.

WELEDA Edelweiss-Sonnencreme, -Sonnenmilch und
Après Soleil schützen und pflegen die Haut der ganzen
Familie bei Outdoortätigkeiten und beim Sonnenbad.

Mit Edelweiss-Extrakt und mineralischen Pigmenten, damit
die Sonne Ihnen und Ihrer Haut nur Gutes antun kann.

Im Einklang mit Mensch und Natur.



Auge
L links R rechts
U er E in
C S
O PTIMUM I C
A N DURCHBLICK H
I N JEDEM AUGENBLICK
BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen



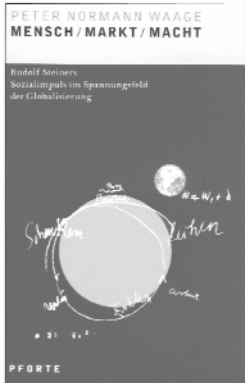
Natur
Natur

textilien
textilien

Bekleidung zum wohlfühlen

ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28
Zürich: Stadelhoferstrasse 33
Luzern: Furrengasse 17
Aarau: Graben 34



Peter Normann Waage
Mensch, Markt, Macht

Rudolf Steiners Sozialimpuls im Spannungsfeld der Globalisierung

Was heute in den islamischen Staaten, in Manhattan oder am Amazonas, in Berlin oder Bombay passiert, betrifft uns alle. Dennoch handeln die meisten, als lebte jeder für sich; Wirtschaft und Politik sind geprägt von Theorien aus dem 18. und 19. Jahrhundert, die unserer globalisierten Wirklichkeit nicht mehr gerecht werden. Peter Normann Waage konfrontiert in seiner Studie die Ideen Rudolf Steiners über eine „Soziale Dreigliederung“ mit den Problemen unserer Gegenwart. Dabei zeigt sich, wie verblüffend aktuell diese Ideen sind angesichts der vielfältigen Fragen unserer globalisierten Zivilgesellschaft, denn Steiners Anstöße gehen von den Bedürfnissen der Menschen aus und nicht von den Zwängen einer Wirtschaft, die sich zum Selbstzweck geworden ist.

263 Seiten, Paperback
 € 20,- / Fr. 34.-
 ISBN 3-85636-150-2

PFORTE VERLAG

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundendinger Casino
 Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 / 16), 4053 Basel
 10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

XXXI.

22. Mai 2004

DAS MUSIKALISCHE ERLEBEN ALS SPIEGEL DER BEWUSSTSEINSENTWICKLUNG

Christoph Gerber, Dornach

Kursgebühr: sFr. 70.-

Anmeldung erwünscht!

Tel.: 061 302 88 58 oder 061 383 70 63

Fax: 061 302 88 58 oder 061 383 70 65

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

3. EUROPÄER-Sommertagung im Rütthubelbad

Der Mensch an der Schwelle – Die Auseinandersetzung mit dem Doppelgänger

Referate und szenische Lesungen/Darstellungen aus den Mysteriendramen mit Sprachgestaltung, Eurythmie, Musik

Referenten: *Thomas Meyer, Edzard Clemm*
 Leitung: *Thomas Meyer*

Kursbeginn: Samstag 10. Juli 2004, 16.00 Uhr
 Kursende: Mittwoch 14. Juli 2004, 11.45 Uhr
 Kursgebühr: Fr. 340.-

Anmeldung: Stiftung Rütthubelbad/Bildung
 CH – 3512 Walkringen
 Telefon: 0041 (0)31 700 81 90
 E-Mail: bildung@ruettihubelbad.ch



Wissen was wo geübt, gearbeitet, gelehrt, kommuniziert, referiert, aufgeführt, geforscht wird.

Mit einem **JAHRES-ABO**

MONATSSCHRIFT FÜR LEBENDIGE IMPULSE

in Kultur und Wirtschaft

mit Agenda Schweiz und Informationen aus dem anthroposophischen Umfeld, Adressen und zeitaktuellen Beiträgen

www.agora-agenda.ch

Abo-Bestellung

- Jahresabo CHF/€ 40.-- (11 Ausgaben)
- Probeabo CHF/€ 11.-- (3 Ausgaben)

Talon einsenden an:
 AGORA
 Postfach 82 CH-8332 Russikon
 Fax: (+41) 044 955 07 51
 E-Mail: abo@agora-agenda.ch
 Tel. Info: (+41) 044 955 07 44

Name
 Vorname
 Str./Nr.
 PLZ / Ort
 Datum
 Unterschrift